

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Braunstr. 2/4, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, incl. des Postz. Mf. 2.00, wo keine Post vom Orte Mf. 1.30.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Subskriptionspreis: 20 Pf. für die empfangene Zeitung oder deren Hälfte 10 Pf. Einmalige Beiträge 40 Pf. Inserate für Arbeiterzeitung 15 Pf. für Nichtarbeiter 25 Pf. Redaktions-Veranstaltungen 15 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer werden bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 88. Breslau, Mittwoch, den 16. April 1913. 24. Jahrgang.

## Die deutsche Auslandspolitik.

Die allgemeine Förderung des Staats des Auswärtigen Amtes pflegt eine große Anziehungskraft auszuüben. In diesem Jahre waren nur die Tribünenbesucher einigermaßen zahlreich. Der Saal blieb den ganzen Tag über ziemlich leer, und nur wenige Abgeordnete folgten den Ausführungen der Redner vom Regierungstisch und aus dem Hause. Das liegt sicher zu einem großen Teil daran, daß bei der Militärdebatte schon eine Reihe wichtiger Punkte der auswärtigen Politik vorweggenommen worden sind. Immerhin bleibt über diesen Gegenstand noch Interessantes und Wertvolles genug zu sagen, und auch die heutige Debatte hat dafür den Grund gelegt.

Von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes läßt sich das freilich nicht behaupten. Herr v. Jagow feierte heute sein erstes Auftreten in einer öffentlichen Reichstags-Sitzung, nachdem er bisher nur in der Budgetkommission sich vorgestellt hatte. Auf der Tribüne des Reichstags war er noch schwächer und ängstlicher, als er in der Kommission gewesen war, und mit kaum vernehmbarer Stimme las er einige im Telegrammstil abgefaßte Mitteilungen vor, die sicherlich auch den Lesern des entfernten Reichstages keinerlei erschütternde Neuigkeiten gebracht haben.

Gesoffe W e r n s t e i n war mildtätig genug, die Dürftigkeit dieser sonderbaren „Aufführung“ nur mit einigen wenigen Worten zu bemerken. Er wandte sich ausführlicher der Verteidigung der Auffassungen zu, die in ihrer Gesamtheit die sozialdemokratische Auslandspolitik darstellt. Die Befreiung der Balkanvölker vom Joch der Türkei begrüßte er, wenn gleich der Krieg lediglich durch die Bundesgenossen des deutschen Reichs verschuldet worden ist. Mit aller Entschiedenheit und mit den Gründen einer überlegenen Gesellschaftsbetrachtung bekämpfte er die Kabinettspolitik, die auch jetzt wieder, nach dem Kriege, in der einmütigen Verteilung der Gebiete sich äußert, ohne Rücksicht auf die Völker, und nur in Ansehung einer bestimmten Staatsraison. Er stellte auch eine Reihe Einzelforderungen auf — namentlich vertrat er die Rechte des armenischen Volkes und der in Rumänien unterdrückten Juden. Auch die Anerkennung der chinesischen Republik forderte er. Seine Ausführungen mündeten in ein ausführliches Programm der internationalen Verständigung zwischen Deutschland und England und Frankreich, wobei er allerdings die Eingriffe der preussischen Bureaucratie amaeufte, wie sie sich erst jetzt wieder in den Maßnahmen des Magdeburger Polizeipräsidenten geäußert haben.

Nach dem Fürsten Löwenstein, der die Meinung des Zentrums zum Ausdruck brachte, daß man die Anerkennung der chinesischen Republik doch nicht vermeiden könne, kam der Nationalliberale Fehr. v. N i c h t h o f e n zum Wort. Aus seinen Ausführungen sei besonders die Bemerkung hervorgehoben, die er aus persönlicher Kenntnis der Dinge über die Auswahl der deutschen Diplomaten machen konnte. Staatssekretär v. Jagow fand dann noch einmal einige jaghafte Worte, um über China nichts zu sagen, so daß sogar der Fortschrittler H e c k s c h e r ihm vorwarf, mit der Anerkennung der jungen Republik allzusehr zu übereilen. Die Sitzung beschloß eine nicht übermäßig ausgedehnte Rede des Zentrums Erzberger.

## In die Kommission!

Nach einer Debatte von sechs Tagen ist die Militärvorlage nebst den dazu gehörigen Deckungsentwürfen der Budgetkommission überwiesen worden, auf deren Verhandlungen sich nunmehr das öffentliche Interesse konzentrieren wird. Die Annahme der Militärvorlage in Dausch und Bogen ist dort in höchstem Grade wahrscheinlich, die Bewilligung der militärischen Forderungen in sehr weitreichendem Umfang ist so gut wie gewiß. Ueber Abstriche, Ersparnisse, Reformen wird debattiert werden; wieviel dabei herauskommen wird, bleibt abzuwarten; daß es dabei zu einem ernstlichen Konflikt zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit kommen wird, glaubt niemand. Eine große Gelegenheit wäre gegeben — auch für die Parteien, die der Heeresvermehrung grundsätzlich zustimmen — einschneidende vollstimmliche Reformen auf dem Gebiet des Militärwesens durchzusetzen, aber das Bestrum wird von dieser Gelegenheit ebenso wenig Gebrauch machen wie von allen vorangegangenen. Der Rest ist Enttäuschung und — Jesuiten!

Bei der ersten Lesung der Militärvorlage hat die Regierung es nicht für notwendig gehalten, über ihre Stellung zu den Reformwünschen der bewilligenden Parteien Auskunft zu geben. Sie weiß ganz genau: Es geht auch so! Leicht wird es aber ihr und den bürgerlichen Parteien nicht gemacht werden. In der Kommission ist die Aufrollung und Beratung aller Einzelfragen unerlässlich und dafür, daß sie nicht unterbleibt, werden die Sozialdemokraten schon sorgen. Sie gehen aus der ersten Lesung mit gestärkten Kräften an die weitere Arbeit, denn die Hoffnung der Gegner, die nationalen Reichstagsparteien gegen sie aufzuspüren zu können, sind kläglich zuhanden geworden: an Stelle des erhofften Surva-patriotismus herrscht im Lager der Bewilliger die denkbar trübseligste Stimmung, während die Sozialdemokratie durch

## Der Wahlrechtsstreik in Belgien.

Seit 48 Jahren ringen die belgischen Arbeiter zäh um eine Verfassungsrevision, die ihnen den Einfluß auf das Staatsleben gewährt, der ihrer Bedeutung im Produktionsprozess und im sozialen Leben entspricht. Die Februarrevolution von 1848 hatte nur eine nicht sehr weitläufige Herabsetzung des bis dahin sehr hohen Zensus gebracht, und lange Zeit verging, ehe im ganzen Lande 60 000 Wahlberechtigte vorhanden waren. Das Proletariat blieb einflusslos, bis größere Teile sich zum Klassenkampf durchwandten und die Macht ihrer Zahl erkannten. 1870 forderten sie von der damals liberalen Regierung eine Reform, die Forderung blieb aber doch noch weit zurück hinter dem Verlangen des allgemeinen gleichen Wahlrechts. Der kluge Führer der Radikalen, Abvokat Janson, machte sich zum Fürsprecher der Arbeiterforderungen, aber erreicht wurde zunächst nur eine Milderung des Zensus bei den Gemeindevahlen, die dem Kleinbürgertum und einer dünnen Schicht bessergestellter Arbeiter zugute kam. 1883 folgte wiederum auf dem Gebiete des Gemeindevahls die Verleihung des Wahlrechts an alle „geistig Befähigten“. Mit dieser Tat hoffte das liberale Kabinett, dauernd die intelligentere Industriearbeiterschaft für sich zu interessieren und durch Spaltung der Arbeiterchaft seine Herrschaft zu befestigen. Es trat aber das Gegenteil ein: die Arbeiter begannen sich als Klasse zu fühlen, die im Kampf gegen alle Gruppen des Besitzes ihre Interessen einheitlich zusammenfassen und durchsetzen muß. Die Wirkung dieser immer klarer sich durchlegenden Erkenntnis war 1885 die Gründung der sozialistischen Arbeiterpartei. Im Jahre vorher war das sozialistische Ministerium gestürzt und der Merkantilismus ans Ruder gekommen. Die Liberalen täuschten sich in der Hoffnung, daß die Arbeiter den schönen Jorden des Liberalismus zuliebe die Stöckkraft ihrer Partei unabweislich gegen die Merkanten richten würden. Vielmehr begann die Sozialdemokratie 1886 eine Wahlrechtsagitation, die sich gleichmäßig gegen die alte und gegen die neue Regierungspartei wandte und mit oft wiederholten Demonstrationen die ganze Öffentlichkeit alarmierte. Die infolge der Ausbreitung der Industrie stets mehr anwachsenden Proletariermassen wurden durch den aufregenden Schrei nach politischen Rechten ständig in Bewegung gehalten. Unter dem Druck einer öffentlichen Kundgebung von mehr als 50 000 Arbeitern erhöhte sich 1890 die im Parlament abgegebene Stimmengahl für Verfassungsrevision von elf auf fünfunddreißig. Aber noch war kein greifbarer Erfolg erzielt. So kam 1893 der erste Generalstreik, von der Sozialdemokratie proklamiert und von der Arbeiterchaft der Industriebezirke energisch durchgeführt. Das liberale Kabinett ließ, mit gebheimer Zustimmung vieler Liberaler, dagegen Militär aufmarschieren, die Wahlrechtsbewegung erhielt die Bluttatze. Aber rasch erzielte der Generalstreik einen weitreichenden prinzipiellen Erfolg. Das Parlament bewilligte das allgemeine Wahlrecht, allerdings mit „Kantelen gegen zu weit gehende Demokratisierung“. Jeder 25 Jahre alte Bürger, der ein Jahr in seiner Gemeinde wohnt, erhält eine Stimme; Familienväter im Alter von über 35 Jahren, die 5 Franks Haussteuer entrichten, haben eine zweite; Leute mit „höherem Bildungsgrad“ eine dritte Stimme. Zuletzt besaßen für die Kammer 993 070 Wähler je eine Stimme, während 704 549 Wählberechtigte zusammen 1 717 781 Stimmen abgeben konnten. Für die Senatswahlen ist die Zahl der Wähler etwas kleiner, die Stimmenverteilung den Einstimmenmännern noch ungünstiger.

Das neue Wahlrecht war den Bedürfnissen der Merkanten auf den Leib zugeschnitten; überdies öffneten die Bestimmungen über die Listenführung den offiziellen Wahlbetrügereien Tor und Tür. Aber die Sozialdemokratie verstand das Wahlrecht trefflich auszunutzen, und ihre Abgeordneten wirkten in der Kammer hervorragend propagandistisch. Zu immer gewagteren Mitteln mußte die liberale Regierung greifen, um sich zu behaupten. In der Verfassung fast jeder Sozialfürsorge an die Arbeiter waren Merkante und Liberale so ziemlich einig. Im hochindustriellen Belgien sind die Arbeiter fast schutzlos der Ausbeutung überantwortet. Wenigstens soweit Schutz durch öffentliche Gewalt in Frage kommt. Durch Vereinigungen, besonders durch ein eigenartiges System von Konsumgenossenschaften, suchten die Arbeiter sich selbst zu schützen. Aber das Verlangen nach weitergehender Verfassungsreform kam nie zur Ruhe. Die Liberalen, die unter der Verleihung der zweiten Stimme an die Masse merkantiler Bauern und Häusler leiden, versuchten 1902 eine Verbesserung des Wahlrechts zu erzielen und gleichzeitig legte ein neuer Streik ein, der aber schlecht vorbereitet war, nur Teile der Arbeiterchaft erfaßte und scheiterte. Dasselbe Geschick teilte der bei den letzten Wahlen im Juni 1912 unternommene Versuch, durch ein liberalsozialdemokratisches Bündnis die liberale Kammermehrheit zu beseitigen und die Regierung zur Abdankung zu zwingen. Vielen einflussreichen Liberalen war die Sozialdemokratie zu mächtig geworden. Sie älterten um ihren Geldbeutel, denn eine durch die Demokratisierung des Wahlrechts erzwungene Sozialfürsorge Opfer aufzulegen würde. Trotz gewaltigen Rückganges der liberalen Stimmen erzielte die Regierung die Steigerung ihrer Kammermehrheit von sechs auf sechzehn Stimmen.

So blieb der Arbeiterchaft nichts anderes übrig, als wieder einmal „belgisch zu reden“. Nachdem alle Versuche, im Guten das allgemeine Wahlrecht zu erzielen, gescheitert sind, traten am gestrigen Montag wieder die Massen in Aktion. Der Kampf wird ernst werden. Der Merkantilismus weiß, daß es um seine Herrschaft geht, die er in zäher Ausdauer verteidigt. Der Liberalismus aber ist zwar der merkantilen Herrschaft abgeneigt, trotzdem aber noch lange kein Freund der Befreiungsbestrebungen des Proletariats. Im wesentlichen ist die Arbeiterchaft auf ihre eigene Kraft angewiesen. Sie hat aber in diesem Kampfe wenig zu verlieren und viel zu gewinnen.

### Der Beginn des Streiks.

Brüssel, 14. April. Der Generalstreik hat heute im ganzen Lande begonnen. Das Militär wird von den Streikenden mit dem Rufe begrüßt: „Vive l'Armée!“, die Gendarmerie wird aber ausgeniffen. Es ereigneten sich bereits mehrere Zwischenfälle. In Lüttich schoß ein Arbeiter auf eine Gendarmeriepatrouille, ohne zu treffen. Ein Rittmeister Delcorix beging Selbstmord, als er den Befehl erhielt, ins Bergwerksgebiet abzumarschieren; er wollte nicht gegen seine Landsleute ziehen.

### 350 000 Streikende.

Brüssel, 14. April. (Telegr. des Verl. Tagebl.) Noch ist nicht festgestellt, wieviel Arbeiter den Generalstreik begonnen haben. Im Jahre 1902 nahmen noch der Regierungstaktik 250.000 Ausständae am Streik teil; diesmal darf man zu dieser Zahl noch 100.000 hinzurechnen, das macht etwa ein Viertel der gesamten belgischen Arbeiterbevölkerung. Nach dem bisher

ihren Appell an die Vernunft und die edleren Empfindungen des Volkes den stärksten Eindruck erzielt hat. Daß sie kaum imstande sein werde, dem Unheil zu wehren, wird von Anfang an überall angenommen. Einstweilen ist ja leider noch immer Tatsache, daß große Wählermassen, die dem Merkantilismus durchaus nicht feindlich gegenüberstehen, für die bürgerlichen Parteien gestimmt haben. Die müssen erst lernen, bevor es anders werden kann!

Die dreitägige Deckungsdebatte hat zwar nicht die erwarteten scharfen Zusammenstöße unter den bürgerlichen Parteien, noch weniger aber Klarheit über ihre endgültige Stellung gebracht. Der Reichskanzler, der durch Hofbienste in der Vertretung seines Amtes stark behindert war, ergriff erst in letzter Stunde, am dritten Tage das Wort, um in kurzer Rede wenig zu sagen. Selbstverständlich vertritt er die Regierungsvorlagen, die die Basis eines Zusammengehens der bürgerlichen Parteien auch in der Deckungsfrage bilden sollen, selbstverständlich warnt er vor der Reichsverschärfung und der bürgerlichen Linken vermeiden möchte. Aber die „Deutsche Tageszeitung“ findet, daß seine Ablehnung der Erbschaftsteuer weit gelinder ausfiel als die Ablehnung der Vermögenssteuer, ja sie meint, daß man überhaupt von einer Ablehnung nicht sprechen könne, und auch die „Kreuzzeitung“ hält es für notwendig, den Kanzler zu warnen. Die Erb-

schaftsteuer könne doch nur mit der Sozialdemokratie gemacht werden, es sei aber unmöglich, daß die Regierung zu dieser Partei „in ein irgendwie gearietes Vertrauensverhältnis tritt“. Dieses Vertrauensverhältnis lehnen auch wir dankend ab, wir erwarten von Herrn v. Bethmann für uns genau so viel Vertrauen wie wir zu ihm haben, nämlich keines. Aber gerade das Mißtrauen in die künftigen Absichten der Regierung zwingt die Sozialdemokratie dazu, auf der Schaffung einer allgemeinen, ergiebigen und erweiterungsfähigen Besitzsteuer zu bestehen, weil sonst die Wiederanrufung der indirekten Steuer schraube in absehbarer Zeit gewiß ist. Haben doch die Ausführungen des Reichskanzlers über die Höhe der indirekten Steuern in Deutschland und Frankreich ganz deutlich gezeigt, wonach der Herr Bethmann hätte man jetzt im Zusammenhang mit der Militärvorlage neue indirekte Steuern verlangt, so wäre ihre Annahme den bürgerlichen Parteien bis zur Unmöglichkeit erschwert worden. Zeigt sich später, daß die beschlossene Deckung nicht ausreicht, so werden alle jarten Rücksichten auf die Empfindungen der Massen wieder aufgegeben werden. Darum ist notwendig, jetzt schon dafür zu sorgen, daß der Hauptteil der Last nicht am Ende doch wieder auf die Besitzlosen abgedrückt wird, und darum werden die Sozialdemokraten auf die Schaffung einer wirklichen und erweiterungsfähigen Besitzsteuer dringen.

vorliegenden Meldungen ist der Streik bei den Kohlen- und Metallarbeitern, bei den Glas- und Steinarbeitern fast vollständig, die Textil-Industrie zählt nur einen geringen Prozentsatz von Streikenden. Die Galtung der Antwerpener Gasenarbeiter und Loden ist noch nicht klar. Die großen chemischen Werke der Gesellschaften wollen sich aber keineswegs der Gefahr aussetzen, ihren Verleher lahmgelegt zu sehen. Die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd werden daher vorläufig ihre Schiffe weiterlaufen lassen, um dort zu laden und zu löschen. Die Red Star Line nimmt überhaupt keine Frachten mehr an, die nach Amerika bestimmt sind. Was jetzt in der Hauptstadt und der Provinz des Generalstreiks noch wenig bemerkbar. Heute früh sind die Wagen mit Lebensmitteln aus der Umgebung unter Polizeiaufsicht in die Stadt geführt worden. Im wallonischen Bezirk wurde Sonntag nach das Singen verboten; Varietés und Schaustellungen mühen schon früh geschlossen werden. In der Umgebung von Brüssel ließ der Bürgermeister einer Dorfgemeinde die alten Leute mit Fadeln und Stöcken ausrücken, indem er sagte, daß er mit diesen Waffen den Einfall von Streikenden in seine Kommune abwehren wolle. Verschiedentlich haben sich die Bürgergarben mit den Sozialisten vereinigt, um Kundgebungen für den Streik zu veranstalten. Der Generalstreik macht sich auch in den Gerichten bemerkbar. Richter und Advokaten sind zu den Bürgergarben einberufen, und so müssen die Prozesse ruhen.

**Brüssel, 14. April.** Die Verteilung des Militärs in den verschiedenen Industriezentren hat sich nach den vorliegenden Nachrichten ohne weitere Zwischenfälle vollzogen. In fast allen Städten wird man vorerst darauf verzichten, die Bürgergarde zu mobilisieren. Heute vormittag werden in den einzelnen Industriegebieten fast alle Fabrikbetriebe mit militärischen Wachen belegt werden, die die Aufsicht haben, Arbeitswillige während des Generalstreiks zu schicken.

### Aus den Streifgebieten.

**Brüssel, 14. April.** Nach den bis Mittag vorliegenden Nachrichten wird in dem Gebiet von Charleroi in den Gruben fast vollständig gestreikt. In der metallurgischen Industrie ist der Zustand nur teilweise. In den Glasbläsereien wird der Streik erst morgen beginnen. Gendarmen und Truppen patrouillieren in der Umgebung. Bis jetzt hat sich kein Zwischenfall ereignet. Aus La Louviere wird gemeldet, daß etwa 35.000 Mann streiken, die sich namentlich aus Grubenarbeitern zusammensetzen. Die Straßenbahnen verkehren noch bis heute abend, dann aber erwartet man die Einstellung ihres Betriebes.

Aus Lüttich wird gemeldet, daß in den Kohlegruben der Umgebung die übergroße Zahl der Arbeiter streikt. In der nationalen Waffenfabrik sind von 3500 Arbeitern nur 1400 erschienen. Aus dem Landstrich Vornage wird gemeldet, daß in dem Bezirk von Mons bis jetzt allein 35.000 Grubenarbeiter streiken. In der Eisenindustrie streiken 3000 Personen, in den Gerbereien ist der Streik vollständig. In den Tabakfabriken feiert die Hälfte des Personals. In der keramischen Industrie ruht die Arbeit vollständig, in den Sprengstoff-Fabriken zählt man 20.000 Streikende. Die in Belgien wohnhaften Arbeiter, die in Frankreich beschäftigt sind, sind heute früh dorthin abgereist.

Aus Gent wird gemeldet, daß die Arbeiter streiken, daß aber in den Fäch- und Baumwollspinnereien und Webereien die größte Zahl der Arbeiter bis jetzt sich dem Streik nicht angeschlossen hat. In der Metallbranche dieser Gegend ist aber der Streik vollkommen. Zwischenfälle werden bis jetzt nicht gemeldet, nur ein kleiner Akt von Sabotage aus der Gegend von La Louviere.

**Antwerpen, 12. April.** Der Generalausstand ist heute nachmittag in zwei Metall- und Automobilfabriken ausgebrochen. Die Arbeiter erklärten, sie werden erst nach Wendeigung des Generalausstandes zur Arbeit zurückkehren.

**Brüssel, 14. April.** Die Arbeiter in den kommunalen Betrieben arbeiten bis jetzt in voller Zahl. In den größeren industriellen Betrieben Brüssels feiert etwa ein Drittel der Arbeiter.

**Brüssel, 14. April.** Aus Mons wird gemeldet, daß in der Umgebung mehrere Fälle von Sabotage vorgekommen seien. Signaldrähte der Eisenbahn seien durchschnitten worden.

### Die Wunden der Volkswirtschaft.

**London, 14. April.** Ueber den Schaden, den der belgische Streik der Volkswirtschaft zufügt, macht die „Daily Mail“ folgende Angaben: Der tägliche Verlust durch Lohnausfall, den die Arbeiter erleiden, wird auf drei Millionen geschätzt, während sich die Verluste der Bergwerke-

besitzer, die ihre Gruben stilllegen müssen, auf 22 Millionen täglich belaufen würden. Der Schaden, den andere Industriezweige erleiden, ist unberechenbar, besonders schwer betroffen wird die Glasindustrie. Weiter verläutet, daß in ganz Belgien 50.000 Mann Truppen unter den Waffen stehen, um eventuelle Unruhen, die von den Streikenden inszeniert werden, im Keime zu ersticken, doch hofft man allmählich, daß es zu keinerlei Zusammenstößen kommen wird. Die wohlhabenden Familien Belgiens verlegen sich seit mehreren Tagen mit einem großen Proviantvorrat, und in kleineren Städten beginnt sich infolgedessen bereits ein Mangel an Lebensmitteln fühlbar zu machen, der eine Teuerung im Gefolge hat. Weitaus weiter waren in Charleroi gestern überhaupt keine Kartoffeln mehr zu haben.

## Die Lage auf dem Balkan.

### Die Börsenspekulationen des Königs Nikita.

Aus Wien wird der patriotischen „Täg. Rundschau“ geschrieben:

Die Nachricht, daß König Nikita sich ins Privatleben zurückziehen will, ist durchaus glaubhaft, denn zum erstenmal in seinem Leben verfügt er reichlich über Geld, während bisher die Hofhaltung in Cetinje auf die Subventionen angewiesen war, die sie nicht nur aus Petersburg, sondern auch aus der Privatschatulle des Kaisers in Wien erhielt. Den Krieg, der seinem Väter einen großen Überlaß gekostet hat, hat König Nikita in sehr geschickter Weise zu persönlicher Bereicherung ausgenutzt. Wie die Wiener Wochenchrift „Deutsch-Oesterreich“ erzählt, hat Nikita schon im Sommer vergangenen Jahres sich mit einem Syndikat von Börsenleuten in Verbindung gesetzt, die den bevorstehenden Krieg zu einem großen Risikozug ausnutzen wollten. Nikita sollte seine Kompagnon bei dem Geschäft über alle Vorgänge am Balkan genau unterrichten, damit sie ihre Kenntnisse rechtzeitig verwenden könnten. Das Nikita drei Tage vor seinem Verabschieden losschickte, hat im vergangenen Herbst großes Aufsehen erregt, findet man aber keine nähere Erklärung darin, daß er beabsichtigte, die von den Mächten versuchte Intervention könnte Erfolg haben und der erhoffte Kurssturz an den Börsen dann ausbleiben. Die Spekulation gelang vorzüglich. Es entbehrt nicht eines gewissen Humors, daß einer der am Syndikat beteiligten Finanzleute bald darauf für „hochherzige Spenden“ verdienstlicher Art, die den Gesamtbetrag von einer Million Kronen erreichten, den österreichischen Föherrntitel erhielt. Wer weiß, ob der Widerstand, den Nikita gegenwärtig ganz Europa leistet, nicht auch wieder mit Börsenspiel zusammenhängt.

Daß man auf diesem Wege einmal von den Manipulationen eines Königskollegen hört, der aus Gründen persönlicher Bereicherung die blutige Kriegsfackel in die Hände schleudert, wird den Völkern hoffentlich die Augen aufmachen.

### Einstellung der Feindseligkeiten?

**Paris, 14. April.** Der Abzug der Montenegriner von Skutari wird hier heute erwartet. Nahrungsmittelzufuhren für die Bevölkerung sind bereits unterwegs. Die Stadt dürfte, wenn es wirklich zum Abzug der Montenegriner kommt, an eine Vertretung der europäischen Mächte übergeben werden.

**Wien, 14. April.** Nach hier eingetroffenen Meldungen werden die Vertreter der Großmächte sowohl in Sofia, als auch in Cetinje neuerlich offizielle Schritte unternehmen, die den Zweck haben, die Einstellung der Feindseligkeiten an der Schladbachsaline und vor Skutari herbeizuführen. Weiter verläutet, daß die Mächte beschloffen haben, auf Antrag Italiens und Frankreichs Montenegro eine Anleihe von 30 Millionen Francs unter Garantie der Mächte zu bewilligen, damit sich dieses Land nach dem Kriege wirtschaftlich konsolidieren kann.

### Die Antwort Nikitas.

**Cetinje, 14. April.** Das amtliche Blatt „Glas Crnogora“ erklärt in einer Besprechung des russischen Communiqués:

Wir bedauern, einige Stellen hervorheben zu müssen, die nur bestätigen, daß die russische Diplomatie nicht über genaue Informationen verfügt. Wir erinnern z. B. an die Stelle, nach der der König den Rat erdalten hat, von der Verfolgung persönlicher Zwecke abzusehen und die Montenegriner nicht dazu zu verurteilen, unnütze Opfer zu bringen. Wir schreiben denn auch diesen Passus des besagten Com-

munique dem vollständigen Mangel an den Informationen russischer Minister des Auswärtigen zu. In Montenegro ist der Wille des Volkes identisch mit dem des Herrschers. Was die Behauptung anbelangt, daß der König Nikita einen europäischen Krieg hinhinziehen wolle, so erklären wir, daß der König nicht aufgebört hat, Rußland zu bitten, sich nicht in einen Krieg einzulassen, einzig und allein, um Montenegro zu Hilfe zu kommen.

**Konstantinopel, 14. April.** Die Gerüchte, der griechische Panzerkreuzer „Georgios Averoff“ sei gescheitert, bleiben unbestätigt. Es scheint sich um die Strandung eines Panzersdampfers nächst der Insel Gadar zu handeln.

## Politische Uebersicht.

### Konservative Wünsche zur Wehr- und Deckungsvorlage.

In einem fast die ganze Seite füllenden Artikel beschäftigt sich die „Kreuzzeitung“ mit der ersten Lesung der Militär- und Deckungsvorlagen in der letzten Woche. Der Zweck des Artikels besteht in der Hauptsache in der Anforderung an die bürgerlichen Parteien, die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage völlig zu isolieren. Bei einigermaßen gutem Willen des Fortschritts müsse es gelingen, die Sozialdemokratie bei der Verabschiedung der Wehrvorlage völlig zu isolieren, und auch in der Deckungsfrage sei es gar nicht schwer, dasselbe zu erreichen, wenn nur die liberalen Parteien sich nicht auf eine Reichs-Vermögens- und Erbschaftsteuer kaprizieren wollten. Es sei dem Reichskanzler nicht hoch genug anzurechnen, daß er noch im letzten Augenblick den populären Wünschen nach Erbschafts- und Reichs-Vermögenssteuer entschieden entgegengetreten sei und keinen Zweifel darüber gelassen habe, daß der Bundesrat solchen Vorschlägen nicht zustimmen werde. Das konservative Blatt sieht in den Wehr- und Deckungsvorlagen geradezu das Mittel, die bürgerlichen Parteien wieder zu einem großen einigen Block gegen die Sozialdemokratie zusammenzuschmelzen. Trotz des hohen Zieles aber denken die Konservativen natürlich nicht daran, ihrerseits in Steuerfragen nachzugeben.

### Kriegsterror bei den Landtagswahlen.

Der preussische Landeskriegerverband erläßt an seine Mitglieder einen Aufruf, der sie mahnt, bei den preussischen Landtagswahlen die „Treue zu König und Vaterland“ zu halten. Darüber heißt es dann weiter:

Diese Treue verpflichtet unsere Kameraden, als Wähler wie als Wahlmänner für keinen Mann ihre Stimme zu geben, der ein Gegner der monarchischen Staatsordnung ist, keinen der an den Grundlagen und dem Bestande unseres engeren Vaterlandes rütteln will. Die Sozialdemokratie wird alle Anstrengungen machen, um weiteren Eingang in das Abgeordnetenhaus zu gewinnen. Pflicht unserer Kameraden ist es, diese Anstrengungen zu vereiteln. Im übrigen sind unsere Kameraden vollkommen frei, sich politisch zu betätigen, wie sie wollen. Der Vorstand des Landes-Kriegerverbandes hat zu seinen Kameraden das Vertrauen, daß sie ihre freiwillig übernommene Pflicht als treue Vreuben, getreu ihrem Könige und ihrem engeren Vaterlande betätigen werden.

Die Krieger sind also „vollkommen frei“, nur müssen sie bei der öffentlichen Abstimmung helfen, den sozialdemokratisch gefinnenen Volksteil noch stärker zu knebeln als bisher und außerdem müssen sie sich als „treue Vreuben“ betätigen im Sinne der konservativen Offiziere a. D., die an der Spitze ihrer Vereine stehen. Es ist was Schönes um die Freiheit unter dem öffentlichen Dreiklassenwahlrecht!

### Das Ende der Koalitionsfreiheit in Bayern.

Das Zentrum hat's erreicht. Die Regierung Hertling hat ihre Beratungen über die Frage, wie man den freien Gewerkschaften einen Strich drehen könnte, abgeschlossen. Neue Bestimmungen über die Aufnahme in den Dienst der

## In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schallier.

(Nachdruck verboten.)

Er machte die Augen auf. Der Bier war in seiner Umgebung.

„Ich möchte zahlen!“

Als der Bier ihm den Ueberzieher anzuziehen geholfen hatte, war er entsetzt. Sie war sicher nicht mehr da; er wollte für alle Fälle nur einmal durch die Gasse gehen. Der Abend war rabendunkel. Es fand garrlich auf dem Spiele.

„Du hast mich warten lassen“, sagte die Schwärze, als sie ihn in den Hausflur hineinragte. Dann umarmte sie ihn und küßte ihn und drückte ihren heißen Körper an ihn.

„Schwarz!“ sagte sie dann wie am ersten Abend und ging die Treppe hinauf.

Carlson sagte ihr, während er vor sinnlicher Erregung bebte.

„Dann bist du eigentlich nach Hause gekommen?“ scherzte Frau Carlson beim Morgenkaffee. „Ich habe geschlafen wie ein Stein.“

„Hast du mich nicht gehört?“

„Keine Idee! Ich, man wird so schön müde in dieser gezeichneten Zeit!“ Sie schüttelte sich vor mühsamer Begehren.

Es war ein Glas, daß sie nicht mehr gehört hatte. Die Schwärze hatte Strog gemacht, es war ihr spät geworden und Sachen war alles anders, als mühsamer gewesen.

„Du bist so schwierig“, nahm die Frau das Gespräch wieder auf.

„Es geht mir etwas durch den Kopf.“

„Was ist es denn?“

„In meinem Urteil ändert das nichts.“

„Aber am Geschäft! Dagmar will mit den guten Leuten auf gleichen Fuß kommen. Das muß sie ja auch, wie die Dinge liegen.“

„Es scheint ja wirklich so.“ Frau Carlsons Ersäunen war noch immer grenzenlos.

„Offensichtlich ist es so.“

„Wie meinst du das?“

„Es kann auch ein Zufall gewesen sein. Dem anderen Käufer kann der gute Rum ausgegangen sein oder etwas Neuhiliches. Ich will mich aber jedenfalls einmal bei Asmusen bilden lassen.“

„Zue das“, fiel Frau Carlson eifrig ein. Es war eine Erleichterung, daß Lorenz Asmusen persönlich auftauchte. Zu den Häden, die Dagmar spannt, hatte sie nun einmal kein Vertrauen.

„Es ist auch möglich, daß Asmusen selber dahinter steckt. Er ist sehr gutmütig, in seinem Hause aber ist er immer der Herr gewesen, darauf kannst du dich verlassen. Er ist ein reichlicher Mann. Er hat vielleicht gesagt: Carlson ist ein freibereitender und gehört zur Nachbarschaft. Darum hat Dagmar die Unter unterrichtet. Wir brauchen die Leute ja auch nicht unnötig zu reizen.“

„Ich habe sie nie gereizt, Carlson; aber ich grüße sie eben so wenig. Das sage ich Dir in aller Bestimmtheit.“

„Das hast du auch nicht nötig“, sagte Carlson. Er war schon froh, daß er die Nachricht von der langen Marie so gut angebracht hatte.

Er atmete erleichtert auf, als er unten im Kontor allein war. Er hatte keine ganze Selbstherrschung gebraucht, um ein unbefangenes Wesen zu zeigen. Der ganze Abend war mühsam gewesen, sehr mühsam; er hatte sich bis in die späte Nacht hinein gegeben. Die Schwärze hatte Strog gemacht. Sein Blut geriet in Brand, wenn er an das Gelage dachte. Es war so heiß gewesen, wie er es nie erlebt hatte. Er hatte nur zu viel geräuselt. Der Jucker von dem vielen Strog, hatte ihm die Kehle angebrannt, die Junge Hebe förmlich am Gaumen. Er holte die Portweinflasche her. Sie hatte ihm geholfen, sich halb ihm, Gott sei Dank, herte wieder. Er war ein ganz anderer Mensch, nachdem er zwei Gläser getrunken hatte. Er machte sogar einen Versuch, sich an die Bücher zu setzen. Aus Briefe hatten einen Antwort; aber es ging nicht, es ging nun einmal nicht. Die Gedanken kamen von der letzten Nacht nicht los. Es war etwas Unersetzliches, das in sein Leben gekommen war. Minutenlang auch ein Schauer der Angst durch seinen Körper. Dann hätte er wieder wie ein unheiliges Tier im Krammer unter; der Apfall kam aber selbst. Die Schwärze hatte ihn in diesen Funis herabgelassen. Er war keine Seele vorhanden. Er sollte nur wachhalten, wenn Dagmar im Hause war. Dagmar sei ein gutes Mädchen, aber

sie wolle von diesen Dingen nun einmal nichts wissen, weil sie mit Lorenz Asmusen verlobt sei. Das war ja auch selbstverständlich. Wenn er die Freundschaft der Schwärzen behielt, war nichts zu fürchten. Dafür mußte er freilich sorgen. Er mußte alles dafür aufbieten, wenn es darauf ankam.

Die Furcht war nicht so schlimm wie gestern, aber im Zimmer hielt es ihn trotzdem nicht. Er holte sich noch einmal Tröst beim Portwein; aber es wollte nicht gehen, es wollte nicht gehen. Es fiel ihm dann ein, daß er zu Asmusen gehen konnte; das war schließlich ein Geschäftsgang wie jeder andere.

„Wenn meine Frau nach mir fragen sollte, sagen Sie ihr nur, daß ich zu Asmusen gegangen sei. Sie weiß dann sofort Bescheid.“

„Ich auch, dachte der Kommiss. Die Lieferung steht Dir im Kopfe!“

Del Asmusen war es noch leer; die „Börse“ begann erst später. Es war die tote Zeit, die es an jedem Vormittag gab. Dagmar war in der Gaststube allein.

„Nein, wie ich mich freue, daß Sie auch einmal kommen.“ Sie ging ihm sofort entgegen und reichte ihm die Hand.

„Was darfst du ihnen bringen?“

„Geben Sie mir ein Glas Bier.“

„Mit einem kleinen Schnaps?“ fragte Dagmar scherzhaft.

„Nein, auch mit einem Schnaps!“ Da konnte man nicht gut nein sagen.

„Darfst du bei ihnen Platz nehmen?“ Sie brachte das Gewünschte und lächelte ihn an.

„Selbstverständlich!“ Carlson wurde ganz verwirrt. Er wurde im allgemeinen nicht verstanden.

„Sie wissen gar nicht, wie sehr ich mich freue, daß Sie einmal bei mir sind.“ Sie hatte sich nicht zu ihm gesetzt und schlug einen vertraulichen Ton an.

„In meinem letzten Schuljahr begannen Sie mit dem Lesen, wissen Sie noch? Ich habe oft zu meiner Mutter gesagt: Carlson ist immer ein sehr netter Mensch gewesen; es ist schade, daß man ihn so wenig sieht.“

(Fortsetzung folgt.)

deutscher Staatsbahnen sind nun ausgearbeitet worden, die nach der „Bayer. Staatszeitung“ in ihrem Hauptpunkt vor-

ausichtlich folgenden Wortlaut haben werden: Von dem Personal der Verkehrsverwaltung muß im

Nach den Vollzugsbestimmungen hierzu haben die Arbeiter bei der Aufnahme in den Dienst durch Unterschrift zu

Man will die Arbeiter mit Gewalt in die christlichen Organisationen hineinsprengen. Der Ausgang der Zentrums-

Die Polizeitaten im preussischen Abgeordnetenhaus vor dem Reichsgericht.

Endlich ist gegen die Genossen Borchardt und ... her Termin vor dem Reichsgericht angelegt worden, und zwar auf den 28. April 1913 vormittags

Am 28. September 1912 hat bekanntlich das Landgericht I zu Berlin den Genossen Borchardt zu 100 Mk. und den Genossen

Darüber sind nun volle 5 Monate verstrichen, und jetzt erst ist das Reichsgericht in der Lage, einen Termin zur

Zur Nachwahl im Kreise Zauch-Beizig.

Wie eine Korrespondenz mitteilt, wollen die Konservativen Herrn v. Derken, der seit langer Zeit den Kreis vertrat,

Die Nationalliberalen wollen den Reichsverbändler, Professor Dr. G. Bräse-Brandenburg aufstellen, die Fort-

Militärboykott. — Fürstliche Adjutanten.

In der Freitagssitzung der Budgetkommission des Reichstages fand eine allgemeine Aussprache über den Militärboykott

Adjutanten. Ohne Zustimmung der Bundesfürsten können ihnen diese Adjutanten nicht genommen werden. Der Reichstag müsse

Der Kriegsminister mußte im weiteren Verlaufe der Debatte

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß am Montag

Als Vertreter wurden bestimmt: Haase, Scheidemann, Dr. Frank,

Die ersten Zusammenstöße in Neu-Kamerun. Amlich wird gemeldet:

Die Abdankung der eigenen Vernunft. Der Erzbischof von Hartmann richtete an den Klerus der Kölner Diözese ein

Zum Fall Comper-Morel in Wandenburg läßt die Regierung

Reporter-Phantasien über sozialdemokratischen Monarchismus.

Als dieser Tage der verstorbene Fürst Heinrich XIV. in

Und das „Berliner Tageblatt“ freut sich schon des „Bann-

Und weiter erzählt der Korrespondent noch ganz atemlos

Der erhoffte „Bannstrahl aus Berlin“ wird also ausbleiben.

„Fingeringe — keine Flugzeuge!“ militärische Berater

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats verhaftet wurde,

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats verhaftet wurde,

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats verhaftet wurde,

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats verhaftet wurde,

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats verhaftet wurde,

aufstellung auch nur ein einziges Flugzeug weniger bauen wollten. — Trotz alledem werden auch ungepöbelte Mission

„Respekt vor dem Manne!“ Während sich die offizielle

Jede Zeile dieser Zustimmung zu Häußlers Rede bedeutet

Ausland.

Deutsch-französischer Zwischenfall.

Sechs junge Deutsche, die in Nancy in einem Cafe

Eine Darstellung von deutscher Seite befindet sich in

Nach der Darstellung einer der beteiligten deutschen Herren

Die ersten Zusammenstöße in Neu-Kamerun. Amlich

Die Abdankung der eigenen Vernunft. Der Erzbischof

Zum Fall Comper-Morel in Wandenburg läßt die

Reporter-Phantasien über sozialdemokratischen

Als dieser Tage der verstorbene Fürst Heinrich XIV.

Und das „Berliner Tageblatt“ freut sich schon des

Und weiter erzählt der Korrespondent noch ganz

Der erhoffte „Bannstrahl aus Berlin“ wird also

„Fingeringe — keine Flugzeuge!“ militärische

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats

Der Mann, der auf dem Blatte des Attentats

Erstklassig! Unsere Marine 2 Pfg Cigarette Georg A. Jasmatzi Akt Ges. Dresden Größte deutsche Cigarettenfabrik

# Telegramm!

**Öffentlicher Verkauf von getragenen Mass-Garderoben, teilweise auf Seide gearbeitet, für jede Figur passend am Lager, von Ia. Kavaliere abgelegt.**

Jackett-Anzüge Mk. 9. 12. 16. 20.	etc.
Rock-Anzüge „ 12. 16. 20. 24.	„ bis
Gehrock-Anzüge „ 18. 22. 27. 32.	„ „
Herren-Ülster „ 10. 16. 18. 22.	„ „
Sommer-Paletots „ 8. 12. 14. 18. 20.	„ den
Hosen „ 3. 5. 6.	„ teuersten
Jüngl.-Anzüge „ 9. 10. 14. 18.	„

**Frack- und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen.**

**Kaufhaus für Herren-Garderoben**  
G. m. b. H.

**Neue Schwelnditzerstrasse 6**  
an der Gartenstrasse. 748

**Gedleg. Möbel für Brautpaare**  
Kompl. Erlene, Einrichtung 200 Mk.  
Kompl. Nass-Einrichtung 300 Mk.

**Ständiges Lager von zirka 70 Einrichtungen**  
(Ka alog und Verpackung gratis.  
Liefere franko Hauptbahnhof.  
Teilzahlung gestattet.  
Besichtigung erwünscht.  
**Gelegenheitskäufe**  
in gut erhaltenen und wenig gebrauchten Möbeln  
Schränk 19 Mk. Plüschsofa 80 Mk.  
Bettstelle, Maträtze, Kissen 15 Mk.

**Max Giesel, Grosses Möbellager, Breslau, Brüderstr. 5.**  
8 Minuten vom Hauptbahnhof.

**Seifol-Lauge ist mild und weich.**  
Die halbe Arbeit erfordert die Wäsche bei Verwendung von **Seifol**  
gegenüber anderen Waschmitteln. Die Wäsche selbst wird sehr geschont, da durch das Kochen mit Seifol-Lauge die eigentliche Reinigung und Schmutzauflösung erfolgt.  
Seifol kostet ein Paket nur 65 Pf., nur 28 mit Prämienschein.  
12042/2

**Fahrräder!**  
in denkbar grösster Auswahl zu allerbilligsten Preisen.  
**Spezialität: Viktoria und Mars.**  
Arbeiter-Strapazier-Räder allerersten Ranges.  
Mehrjährige schriftliche Garantie.  
Gleichzeitig empfehle ich die in meiner eigenen Werkstatt gebauten **Stabil-Fahrer** auf Rennbahn und Strasse seit Jahren bestens erprobt.  
Reparaturen schnellsten und zu kleinsten Preisen.  
Gebrauchte Räder von 15 Mk. an stets am Lager.  
**Fritz Killmann**  
Gräbschenerstr. 29  
Telephon 4084  
Sämtliche Ersatzteile sowie Pneumatiks aller Fabrikate stets am Lager.

**Geschäfts-Auflösung**  
Letzte Pfänder-Auktion  
Mittwoch, den 23. April er.  
Alle bei mir noch hinterlegten Pfänder müssen eingelöst werden.  
Gustav Weckwerth,  
Händl.-Inst. Matthastr. 113.

**Sie schwören**  
auf unsere Reue und billigen Preis.  
Anzüge gute Stoffe nur 10 Mk., nach Mass eleg. 18 Mk.  
Anzugfabrik, Wallstr. 17a, 1.  
**2 Nähmaschinen**  
gut nähend, wegen Platzmangel für 25 und 30 Mk. zu verkaufen bei Rosenfeld, Neumarkt 1, Bücherges. [12567]

**Trauerhüte**  
in grösster Auswahl und billigsten Preisen [12414]  
**Kulda Siedner**  
Schmiedebrücke 15/16  
Gute Anversschmiede.

**Bettfedern und fertige Betten.**  
Reell. [11842/2]  
Spez.: Brautausstattung, Bettwäsche gratis und gratis.  
Julius Immerlich  
Bresl. Neumarkt 32/33.

Ziehung schon 8. Mai 1913  
Schleswig-Holstein. Pferde-Lotterie  
3261 Gewinn im Gesamten Mark  
spez. 49 Pferde u. 4 Equipagen Mark  
**80000**  
**63500**  
**16500**  
**10000**  
Hauptgewinn: 1 Vierpänner Mk.  
Lose 1 Mk. 10 Mk.  
11 Lose aus verschied. Tausenden Porto und Liste 30 Pf extra  
empfehlen u. versendet General-Debit  
Gust. Pförde, Essen-Ruhr  
sowie alle durch Postamt kundlichen Verkaufsstellen.

**Eduard Bernstein: Die Grundbedingung des Wirtschaftslebens.**  
Preis 20 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition.

**Original-Phönix-Nähmaschinen**  
für Gewerke- u. Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kauf zu haben besonders geeignet. — Außerdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in Spezialmaschinen.  
**Jul. Dressler & Co.**  
Breslau, Ring 6.  
Auswärts franco Verpackung.  
Grösste Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

**Veranstaltungen u. Vereine**  
**Achtung! Buzer! Achtung!**  
Sonntag, den 27. April, vormittags 10 Uhr, findet im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses eine öffentliche **Buzer-Versammlung**  
statt.  
Tages-Ordnung:  
1. Nähere diesjährige Lohnbewegung.  
2. Diskussion.  
Am vollständiges Erscheinen der Innen- und Aussenbuzer erlucht der Buzeraktion des deutschen Bauarbeiterverbandes.

**Deutscher D. E. Sozialdemokr. Verein.**  
Donnerstag, d. 17. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bohrerstr. 7:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Anwesen: Genosse Otto Hörsing, Dresden.

**Brieg. Gewerkschafts-Kartell.**  
Donnerstag, den 17. April:  
Sitzung in der Landschenke.  
In freien Stunden Zeit 10 Pf.

**Cirkus Busch**  
Heute Dienstag, d. 15. April, abends 7 1/2 Uhr  
**Grosse Gala-Vorstellung Die Entlarvung des Froschessers Mac Norton**  
wird niemand von den Tausenden zehlingen, die ihm täglich zuschauen wie er ungläubig Mengen Flüssigkeit u. Amphibien verschluckt.  
Feiner: 643  
Clown Pepino mit seinem Tierzirkus, Geschw. Flocht, in ihren wundervollen Reitakt. Frä. Martha Mohrke, Schauspielerin auf „Goldbird“, Zum Schluss:  
Die grosse Pantomimen-Burleske „Unter Gorillas“ in 4 längenden Bildern.  
Besonders hervorzuheben: Im Urwald. — Der Waldbrand. — Im Berliner Zoo. — Das Fest der Heimkehrenden.

**Möbel**  
Modern — gediegen — preiswert!  
**Grosse Auswahl**  
in einfach bürgerlichen und eleganten Wohnausstattungen bei langjähriger Garantie.  
Ganz kunstfertig! — Einzelne Stücke.  
**Kulante Zahlungsbedingungen!**  
Möbelkauf ist Vertrauenssache! Meine Devise ist: „Streng reelle Bedienung bringt Empfehlung.“  
Der gute Ruf meines ca. 20 Jahre bestehenden Geschäfts und der dankenswerten reze Zuspruch bestätigen dieses. 472

**Otto Bordag**  
Matthiasstrasse 116  
vis-à-vis der Kreuzbergerstrasse, 11 Haltestelle der elektr. Bahn. 1!  
**Anzüge** neueste, modernste Stoffe [110]  
6,75, 12, 16, 18, 22, 25 Mk.  
n. Mass, eleg. Verarbeitung, gutsit. 17, 21, 23, 25, 28, 30 und 36 Mk.  
Herrenkleiderfab. M. Juliusberger  
Albrechtstr. 41, II. Etg. (Kein Laden).

**Damenschneiderei**  
fertigt Mäntel, Röcke, Kleiderchen von 45 Pf. an. 12084  
48 Andreeenstr. 48, gegenüb. Fabr.

**Stadt-Theater**  
Dienstag, Anfang 7 Uhr:  
Spiel **Friedrich Plaszke: Wagner-Zyklus, 7. Vorstellung: Der Ring des Nibelungen.**  
Dritter Tag: „Die Walküre“.  
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:  
„Monna Hanna“.  
Donnerstag, Anfang 7 Uhr:  
Spiel **Friedrich Plaszke: Wagner-Zyklus, 8. Vorstellung: Der Ring des Nibelungen.**  
Zweiter Tag: „Siegfried“.

**Lobe-Theater**  
Dienstag 7 1/2 Uhr:  
„Der lebende Leichnam.“  
Mittwoch 7 Uhr:  
„Die Frau Präsidentin“.  
Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
„Der lebende Leichnam.“

**Theater-Theater**  
Mittwoch, Gruppe H, 6. Vorstellung:  
„Der gute Ruf“.  
661

**Schauspielhaus**  
Dienstag 8 Uhr:  
„Eva“.  
Mittwoch 8 Uhr:  
„Der liebe Augustin“.  
Donnerstag 8 Uhr:  
„Fuh“.

**Lieblich's Etablissement.**  
Abendlich 8 Uhr:  
Das Jahresfinale April-Programm.  
II. a.: 678  
„Lera“, der Wunderpapagei.  
Sonntag, 20. April, 4 Uhr:  
Nachm.-Vorstellung (II. Preis).

**Viktoria-Theater.**  
Selvedere-Ensemble, Dresden  
**Rin in's Vergnügen!**  
Anfang 8 Uhr. Sonntag [679]

**Zeltgarten.**  
**Damen-Ringkampf**  
12 Ringerinnen:  
und das glänzende Spezialitäten-Programm.  
Anfang 8 Uhr, Sonntag gültig.

**Zeltgarten-Tunnel.**  
**Frei-Kino**  
**Frei-Doppel-Konzert**  
Die Saxbrüder, Schrammstr. Anzielle, ital. Tenor.

**Konsum-Marken**  
gabe 25 Pf., für 10 Mk. Marken 30 Pf., Grüne Marken 40 Pf.  
Zigaretten-Geschäft  
Hohenzollernstr. 30/32. [722]

**Brennabor-Damenrad**  
ausg. gefertigt, verlässt Zigaretten-Geschäft  
Hohenzollernstr. 30/32. [721]

**Arbeitsmarkt.**  
**Junge Mädchen**  
sich unter 15 Jahren, die beige Spinnerei nicht gehen. In denen von 8-1 Uhr nachmittags im Haus der Schneiderin, Hohenzollernstr. 30/32, 2. Etg. 750

**Deutsche Herren-Moden**  
Reuschstrasse 37/38, am Königsplatz  
empfehlen nach Mass:  
Herren-Anzüge zu 36 00 46 00 56 00 66 00  
Herren-Paletots zu 33 00 42 00 50 00 58 00  
Jünglings-Anzüge zu 26 00 32 00 38 00 44 00  
Beinkleider zu 10 50 12 50 15 50 19 50  
unter Garantie besten Sitzes.  
Nur einzige Verkaufsstelle Reuschstrasse, am Königsplatz. 493

**Zigarren** an Wirt und Händler [11872]  
zu Fabrik-Preisen Paul Schmidt, Bronnenstr. 8.

**Kleiner Anzeiger**  
Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

**Kauf und Verkauf**  
Getragene Waggarderober, für jede Figur, billig, gut erhalten, Kaufhaus für Herrengarderoben, Neue Schwelnditzerstrasse 6. 698

**Arbeitsmarkt**  
Potemuhert gesucht Leutenstr. 51, I, Zimmermann. 728

**Verschiedenes**  
Gute Geige 10 Mk., Riech-Parfüm 6 Mk., verkauft Groß, Stübchenstr. 8, II. [725]

**Die 10 Gebote u. die besitzenden Klassen**  
von Hoffmann — 30 Pf.

**Abonnenten und Leser der „Volkswacht“** können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Aufnahme neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ berufen.  
Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

**Briefkasten.**  
Sprechstunden der Redaktion der „Volkswacht“ nur von 12-1 Uhr Mittags.  
Schriftliche Anfragen sind nur ausnahmsweise erlaubt.  
Streit 500, In Altona, Braunschweig, Allenstein (Ostpr.), Königsberg usw.  
J. R. 1. Der Schiedsmann ist Kaufmann Gröschel, Leutenstr. 60. 2. Nein, man muß nicht im Schiedsman er- scheinen, aber es ist immer besser, zum Schiedsman zu gehen, weil dadurch oft eine Klage vermieden wird. 3. Die am 15. Februar 1913 fällige Steuer kann jetzt noch durch Lohnpändung eingetrieben werden, denn sie ist noch nicht länger als drei Monate fällig.  
S. Karuthstraße. Die Jahrhunderthalle wird am 20. Mai einweihen. Ein Festzug ist nicht geplant.  
12 S. S. Wenn Sie am 12. April ausgezogen sind haben Sie für den ganzen Monat April die Miete zu zahlen.

**Versammlungen und Vereine.**  
Dienstag, den 15. April:  
Schuhmacher. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Kleiner Saal.  
Mittwoch, den 16. April:  
Ordnungskasse für das Stein- u. Eisergerwerbe. Abends 8 Uhr im Zimmer 8 des Gewerkschaftshauses.

**Brieg. Wahlverein.** Abends 8 Uhr in der „Harmonte“.

**Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.**

Nach Bresl. Ortsgest.	12. April	13. April	14. April	15. April
h. d. S. + 8 P. in	Wm. 21/27	Wm. 21/27	Wm. 21/27	Wm. 21/27
Schwarzw. (h.)	+2,8	0,0	-1,8	+2,5
Schwarzw. (m.)	744,5	747,0	749,1	750,5
Baromet. (mm)	2,9	8,8	8,9	8,7
Windrichtung (h.)	84	84	88	49
Wind (0-12)	20 2	22 2	22 2	22 2
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt	bedeckt

Höhe der Niederschläge seit gestern (Schl.) 0,10, (Eis) 0,00, (Schnee) mittig Schnee.  
\*) Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Eine Freude für Mutter & Kind. **Amman's Kindermilch**

Kleine Kolonnen 8-10 Beförderung frei Haus  
Farnbacher 248A

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. April.

Ueber die Frostschäden.

Die Mitte der letzten Tage und Nächte angezeichnet hat, wie der „Schlesischen Zeitung“ geschrieben:

Dieselben Schädigungen, wie sie aus den Gartenanlagen der Stadt mitgeteilt worden sind, haben sich natürlich auch in der Privatgartenbesitzung und in den Gärten gezeigt, und zwar freier die Lage, um so empfindlicher sind die Strömungen gewesen, die der Frost den pflanzlichen Organismen zugefügt hat. So sind alle schon ausgepflanzten Oberräben und Salatpflanzen erfroren, Stachel- und Johannisbeeren, die bereits in voller Blüte standen, sowie die in geschützten Lagen gepflanzten mit Wäulen überschütteten Birnen haben ebenso Schaden wie Pfirsiche und Aprikosen. Ein Glück ist, daß die Kirschenblüte noch nicht voll entfaltet war; nur besonders zierliche blühende Sorten, wie „Schöpfungslilien“, waren schon so weit entwickelt, daß auch ihr Ertrag für dieses Jahr sehr in Frage gestellt ist.

Alle Frühjahrsblüher, die bereits ihre Blüten entfalten hatten, haben sehr gelitten. Die herrlichen Korallen sind ganz kahl, auch sonstige Sträucher, wie Rhododendren in ihrer Schönheit beeinträchtigt, ebenso das junge Grün, das zum Beispiel bei den Kastanien schon so weit getrieben ist. Fraglos ist, daß das ganze Vegetationsbild durch die kalten Nächte der letzten Zeit sehr verändert hat und der kalte Wind, den der Frühling zaudernd über Garten, Wald und Feld ausbreitet, hat beeinträchtigt worden. Und nicht nur das! Die Frostschäden sind ein bedeutender Schaden entstanden, auch der materielle Verlust ist groß und läßt sich noch nicht abschätzen. An ihm sind nicht nur die Handelsgärtner, Obstzüchter und privaten Gartenbesitzer beteiligt, sondern die Allgemeinheit, denn die Frostschäden werden in den späteren höheren Preisen berechnen Ausdruck finden.

Der Blindenfürsorge-Verein

Die Provinz Schlesien hat laut Jahresbericht 1912 von den Pflegeheimen seines Landes und den Jünglingen der Unterförmigkeit für 63.261. Mark Nord-, Höhe- und Erziehungskosten, Materialkosten, Werkarbeiten und Strick- und Näharbeiten herbeizuführen lassen. Außerdem erhielt der Verein noch von außerhalb der Provinz Waren im Werte von 5890 Mark. Von dem vorhandenen Warenlager wurden Waren im Werte von 80.658 Mark verkauft. Der Abgang wäre wohl höher gewesen, wenn nicht durch den Umzug der Blindenunterförmigkeit von der Martinstraße auf die Aufstraße eine gewisse Störung in den Geschäftsbetrieb kam. Am 30. Juni d. J. wird übrigens das Ladengeschäft Marktstraße 4 aufgegeben und dann nur noch ein Laden in der Stadt, Altkirchplatz 19, unterhalten. An der Verwaltung der im Berichtsjahre angestellten Arbeiter beteiligten sich aus dem Blindenheim 49 Mädchen und 30 Männer. An Arbeitslöhnen verdienten sie 13.448 Mark.

Die Besetzung bestand am Schlusse des Jahres aus 51 Männern und 53 Mädchen. Von diesen 51 Pflegekindern sind 13 evangelisch, 39 katholisch und 2 jüdisch. Fünf sind nicht arbeitsfähig. Im Heim selbst wohnen 63, ferner 3 in der Blindenunterförmigkeit und 18 in der Stadt; von diesen sind sieben männliche verheiratet. Die Vereinsfürsorge bestand jedoch nicht bloß in Arbeitsnachweis, Verierung von Rohmaterialien und Abnahme und Vertrieb gefertigter Waren, sondern das Blindenheim erforderte auch wieder einen Zuschuß für den Unterhalt seiner Insassen. Dieser betrug 4778 Mark, und außerdem wurden zur Unterstützung von über 200 in der Provinz lebenden Blinden 4257 Mark aufgewendet.

Ein jugendlicher Raubgefelle.

Am 1. März 1913 durchlief die Kunde von einem Raubverbrechen in der Frankfurterstraße unsere Stadt. Der stellvertretende Kassier Ernst August Mierzwa hatte in der Nacht zuvor die Kassierin Wilhelmine Böhm überfallen und zu betäuben versucht. Der Täter konnte an der Ausübung seines Verbrechens zum Glück gehindert und festgenommen werden.

Mierzwa, ein 21-jähriger Mann, der bisher unbestraft ist, stand am Montag vor dem Breslauer Schwurgericht unter der

Anklage des verübten schweren Raubes. Vor der Polizei hat der Angeklagte sofort nach seiner Verhaftung gestanden, er habe die Kassierin überfallen wollen. Das Geständnis hat er jedoch im weiteren Verlauf der Vernehmung widerrufen. Die Staatsanwaltschaft hat deshalb beantragt, wegen verübten Raubes das Hauptverfahren zu eröffnen. Nach seiner Schuldenklärung war Mierzwa im Kreise des Pferdewerks. Zuletzt war er in Breslau vom 9. Dezember 1912 bis zum 5. Dezember 1913 im Cafe „Messa“ als Hausknecht in Arbeit und seit dieser Zeit feldungslos. Die Vernehmung vor dem Schwurgericht ergab, daß M. seine auswärtige Wohnung wiederholt um Unterstümmen ersucht hat. Er verkehrte oft in dem Lokal der Kassierin Böhm, Trautweinstraße 169. Die alte Frau, die Witwe ist, leitete die Restauration schon seit vielen Jahren allein. Der Angeklagte beschloß nun, hier einen Raub auszuführen und wenn nötig, dabei Gewalt anzuwenden. Er verkleidete sich am späten Abend des 28. Februar in den Arbeiterraum und wartete den Zeitpunkt ab, bis die letzten Gäste hinausgegangen waren und Frau Böhm die Restauration abschloß. Abnunglos kam die betagte Frau mit einer Küchenlampe in der Hand auch an die Türe und bemerkte, daß eine Tür wohl zugemacht war, aber der Schlüssel fehlte, der sonst im Schloß steckte. Frau Böhm ging ins Lokal zurück, um den Schlüssel zu holen, in der Meinung, einer der Gäste habe ihn verkehrtlich ins Lokal getragen. Inzwischen hatte Mierzwa die Tür seines Verstecks etwas geöffnet. Als Frau Böhm wieder heran kam, sprang der Angeklagte plötzlich hervor und verlegte der Frau mit einem dicken Klob, woran eine Kette mit dem Türschlüssel hing, einen schweren Schlag auf den Kopf. Durch den Schlag fiel die Lampe aus der Hand, die zur Erde fiel und zerbrach. Damit die Frau nicht um Hilfe schreien könne, schloß Mierzwa die Schüre in den Mund. Der Ueberfallenen, die sich verweigerte wehren, gelang es aber, den Knecht wieder herauszulassen. Frau Böhm konnte sich aus einem Taschentuchstreifen erheben. Dann rief Mierzwa die Frau nieder, hinfuhr auf ihr und wirgte sie. Durch den Schlag mit dem Schlüssel hatte sie eine blühende Verletzung erlitten. Ihre laute Hilferufe vernahm ein im zweiten Stockwerk des Hauses wohnender Fleischergehilfe, der heruntereilte und die Ueberfallene aus dem Stübchen ihres Zimmers befreite. Die Einwaise, etwa 10 Mark, die Frau Böhm in einem Lederbeutel bei sich führte, lag verstreut auf dem Fußboden. Die herbeigekommene Polizei verhaftete Mierzwa.

Diesem Sachverhalt gab der Ankläger zu. Der Staatsanwalt ersuchte die Geschworenen die Schuldfrage wegen verübten schweren Raubes zu bejahen; mildernde Umstände bestünde der Ueberfallene trotz seiner Jugend und Unerfahrenheit nicht, weil durch seine rohe Tat die Frau sehr wohl hätte um Leben kommen können, wenn nicht noch rechtzeitig Hilfe gekommen wäre. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, Mierzwa aber mildernde Umstände zu. In Uebereinstimmung mit dem Staatsanwalt erkannte das Gericht auf 4 1/2 Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

\* **Denk an den Wahltag!** Parteigenossen, die Landtagswahlen kosten viel Geld. Sammelt deshalb, wo Ihr könnt, damit es an den nötigen Geldern nicht fehlt. Sammelstellen sind im Parteisekretariat, Margaretenstraße 17, II. (Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses) zu haben; dort werden auch die kleinsten Beiträge jederzeit angenommen.

\* **Die Ortskrankenkasse für das Schneidergewerbe** hielt vor einigen Tagen im St. Vinzenzhaus ihre ordentliche Generalversammlung ab, die von etwa 100 Vertretern besucht war. Dieser Besuch zeigt von großer Teilnahmslosigkeit, wenn man bedenkt, daß als Vertreter 375 Arbeitnehmer und 151 Arbeitgeber gewählt sind. Aus dem Rechnungsbereich sei erwähnt: Die Gesamteinnahmen mit dem Reservebestand von 25.283,01 Mark betragen 578.927,93 Mark. Die Ausgaben betragen 515.802,45 Mark. Es bleibt mithin Ende 1912 ein Kassenbestand von 33.085,48 Mark. Die Ausgabenposten sind folgende: Für ärztliche Behandlung 48.790,95 Mark, für Arzneien und sonstige Heilmittel 70.432,77 Mark, Krankengelder 213.741,32 Mark, Familienunterstützungen 2547,15 Mark, Züchternunterstützungen 44.455,79 Mark, Sterbegelder 15.505,98 Mark, Hospitalkosten 54.855,19 Mark, Ertragleistungen für gewährte Krankenunterstützung 971,80 Mark, zurückgezahlte Beiträge und Eintragsgelder 4798,03 Mark, für Kapitalanlagen 35.135,— Mark, Verwaltungsausgaben (persönl.) 39.653,94 Mark, Verwaltungsausgaben (sächtl.) 12.918,98 Mark, sonstige Ausgaben 2050,48 Mk. Der Sollbetrag des Reservefonds nach den letzten 3 Jahresausgaben ergibt 439.956,42 Mk., vorhanden sind 110.190,00 Mk., es fehlen also zur gefälligen Höhe des Reservefonds 299.766,42 Mk.

Mit Recht wurde von einem Redner in der Ansprache erwähnt, daß das finanzielle Ergebnis keineswegs so günstig ist, wie es auf Seite 1 des Berichts hingestellt wird. Das Arthonorar ist sehr hoch um 15.277,47 Mk. gegen 1911 zurückgefallen, in Wirklichkeit aber nicht, denn das Arthonorar des 4. Quartals 1912 hätte für 1912 gebucht werden müssen und nicht für 1913. Danach wäre auch der Ueberschuss um soviel geringer gewesen. Darauf blieb man dem Redner die Antwort schuldig.

Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Zur, Matulla und Frau Heimann gewählt; die Kollegen Rudziella und Heinze erhielten 28 und 30 Stimmen.

Die den Beamten gezahlten Teuerungszulagen wurden einstimmig genehmigt.

Der Vertrag des Rentanten soll einen Nachtrag erhalten, wonach die Pensionberechtigung bei 10jähriger Wartezeit ab 1913 mit 600 bis 750 Mk. Pension eintritt; beim Tode des Rentanten beträgt die Hinterbliebenenrente für die Frau zwei Fünftel, für die Kinder ein Fünftel des Jahresgehaltes. Nach Begründung durch den Vorsitzenden wurde diese Vorlage bei einer Anzahl Stimmhaltungen angenommen. Die übrigen Beamten der Kasse sind leider bisher unberücksichtigt geblieben. Ferner wurde bei diesem Punkte beschlossen, den Arbeitnehmeranteil zur Angestelltenversicherung auf die Kasse zu übertragen.

Es wurde dann beschlossen, die Vergütung für die Vorstandsmitglieder in der bisherigen Höhe zu belassen.

Der Vorsitzende teilte mit, daß Mitte Juni eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten wird, die sich mit den neuen Satzungen befassen soll. Weiter beklagte Herr Rohlfeld, daß der Kassenvorstand im Ortskrankentagessonderverband zu wenig beachtet wird, obwohl die Kasse über die Hälfte aller Kosten dabei zu zahlen habe, ferner daß man die neuen 6 Vorstandsmitglieder seinerzeit nicht bald im Verbande anerkannte. Auf Seite 7 des Jahresberichts klagen die Herren weiter, daß ihre Vorschläge und Anregungen im Ortskrankentagessonderverband nicht immer unterstützt wurden. Der Sachbearbeiter Herr Fielhauer (auch Vorstandsmitglied) bedauerte, daß der Vorsitzende des Ortskrankentagessonderverbandes Herr Wittke gleichzeitig Revolver des Lufts und Lichtabbeles sei (das stimmt aber nicht, L. B.), die Schankkonzession dort erteilt sei und das Bad dadurch zu einem öffentlichen Lokal würde. Der Redner wünschte, daß das Bad soll den Tageserholungskstätten Ludwig und Karlowitz gleichgestellt werden, wo nur die Ausnahme fänden, denen der Arzt den Aufenthalt verordnet. Herr Wölke be sprach noch die Mehrleistung des Verbandes an die Kassenärzte mit 40 Pf. für das Mitglied und Jahr und die Ablehnung der Vorschläge seines Kassenvorstandes, die Arztverträge bis zum Herbst 1914 abzuschließen. Damit schloß die Versammlung.

Zur Generalversammlung der Schneiderei wird um noch geschrieben:

Sehen wir uns den gebrauchten Jahresbericht näher an, so lesen wir u. a. auf Seite 7: „Gegen eine allgemeine Zentralisation sprachen ganz wesentliche Bedenken.“ Welche wird nicht gesagt, sie sind aber durch frühere Erklärungen des Herrn Rohlfeld bereits festgestellt: „Wir wollen uns nicht ins Schlepptau der Massen nehmen lassen.“ und: „Wir sind für die Zentralisation, wenn unsere Kasse die Führung behält.“ Also für und gegen die Zentralisation, wenn der eigene Vorteil in Frage kommt; das Allgemeinwohl kommt hinterher. Schließlich sei noch hingewiesen auf die unrichtigen Ausführungen auf Seite 1 des Berichts: „Daß die Mitglieder der freien Hilfs- resp. Erhaltungsgenossenschaft §§ 504—513 der R.-V.-O. nicht mehr von der Angehörigkeit zur ständigen Ortskrankenkasse befreit sind, sondern es ruhen nur auf ihren Antrag alle Rechte und Pflichten derselben.“ Die letzten Worte ergeben für jeden Laien, daß dort, wo keine Rechte und Pflichten bestehen, auch keine Mitgliedschaft besteht. Diese Mitglieder sind nach wie vor vom Beitritt zu Zwangskassen befreit.

\* **Die siebenstündige Arbeitszeit** wird jetzt auch für einen großen Teil der Gerichtsbeamten in Breslau eingeführt. Der Landgerichtspräsident und der erste Staatsanwalt geben bekannt:

„Für das Landgericht, das Amtsgericht und die Staatsanwaltschaft hier werden vom 20. April 1913 ab die gewöhnlichen Dienststunden auf die Zeit von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags verlegt. Nur zur Erledigung von Eilsachen und zur Entgegennahme eiliger Anträge, Erklärungen und Eingaben wird für die Zeit von 3 bis 6 Uhr nachmittags ein Nachmittagsdienst aufrecht erhalten.“

Die städtischen Beamten haben schon seit Jahren die siebenstündige Arbeitszeit.

Breslauer Schauspielhaus.

3. und letztes Gastspiel Leo Slezak, „Die Jüdin“ v. F. Halévy. Ein recht gut gefülltes Haus begrüßte diesmal seinen alten Liebling, der in der Rolle des „Geazar“ eine schauspielerische Leistung außergewöhnlicher Güte lieferte. Wenn sich auch seine kolossale Figur weit eher für einen Simson eignet, als für einen alten, verschüchterten Hebräer, dem nur das Nachgefühl hin und wieder eine scheinbare Hebelhaftigkeit verleiht, so wußte Slezak doch dem Seelenleben dieses verwitterten Juden Züge abzugewinnen, die auf eine nicht gewöhnliche Intelligenz und auf ein sorgfältiges Studium schließen lassen. Man mußte staunen, wie er manchmal durch eine einzige Handbewegung, durch ein Wägen des Kopfes, durch ein Blinzeln mit den Augen ganze lange Sätze und Gedanken auszudrücken wußte. Diese Kunst der Darstellung überragt wohl alles, was man in Breslau bisher zu sehen bekommen hat, um ein bedeutendes. Wenn derselben eine gleichwertige gelangliche Darstellung gegenüberstehen würde, müßte man den Geazar Slezaks für das Vollendetste halten, was im Bühnenleben existiert. Da aber leider nichts auf dieser Erde vollendet ist, so auch hier nicht. Das Organ Slezaks ist, wie von diesem Körper kann anders zu erwarten, mächtig, wichtig, erschütternd, aber faszinierend, ohrenbetäubend, einschmeichelnd ist es nicht. Es leuchtet stets etwas wie Naturbüchse auf diesem Organ, welches — ich muß es wiederholt sagen, selbst auf die Gefahr hin, daß sich jemand von der andern Fakultät darüber aufregt — einer feineren Kultur entbehrt und nicht immer künstlerisch abwägt. Die dem Umstande schreibe ich es auch zu, daß die bekannte Bravourstelle im Finale des ersten Aktes („Großer Gott, hör' mein Flehen“) ganz eindrucklos, vorübergehend, über diesen Finale schwebte außerdem noch ein Unstern, indem das Theaterpublikum in gänzlicher Respektlosigkeit vor dem Kunstwerk, „einem inneren Orange Ausbruch gebend“, eine grobe Ungehörigkeit beging, die geeignet war, das ganze Schauspielhaus in einen schlechten Geruch zu bringen und nur durch den entsetzt fallenden Vorhang dem weiteren Anblick des Publikums entzogen wurde. Nach dem vierten Akte, der auch gelanglich den Höhepunkt brachte, erreichten die Kundgebungen des Publikums einen sibiischen Höhegrad. Der Gast wurde durch Herrn Witke und Frau v. Florentin-Beber, die eine leichte Indisposition tapfer niederkämpfte, in förmlicher Weise unterstützt. Das Orchester war vielfach wieder zu laut. Das Ballet des dritten Aktes wurde fortgelassen. Auf der Rückseite des Theaterzettels waren die bereits abgedruckten Bemerkungen der — abgelaufenen Woche abgedruckt. Auch hier tut eine durchgreifende Reform not. J. W.

Aus aller Welt.

Der Jahrestag der Titanic-Katastrophe.

Heute vor einem Jahre, in der Nacht vom 15. zum 16. April, ereignete sich eine der furchtbarsten und opferreichsten Schiffskatastrophen, die die Geschichte der Menschheit kennt. Auf seiner ersten Fahrt über den Atlantischen Ozean rannte das Riesenschiff, von der Rekordfahrt seiner Besitzer, der White-Star-Line, geholt, mit einem Eisberg zusammen, wobei ca. 1635 Menschen den Tod in den eisigen Fluten fanden. Die Zahl der Opfer wäre bei weitem nicht so groß, wenn genügend Rettungsboote vorhanden gewesen. Gerade diese letzte Tatsache, daß allgemein die Rettungsmittel auf den großen Ozeandampfern so unzureichend sind, so daß im Ernstfalle nur ein kleiner Teil gerettet werden kann und daß gerade die minderbemittelten Passagiere dann mitleidslos dem sicheren Tode überlassen werden, hat allgemeine Erbitterung hervorgerufen. Außer einigen kleinen Reformen, wie Verlegung der Fahrtrouten u. dergl. ist im wesentlichen jedoch alles beim alten geblieben.

Der zurückgekehrte Winter. Au für den beschlossenen Montag haben sich die ungünstigen Witterungsverhältnisse nicht gebessert. So wird aus Wien berichtet, daß in der verflohenen Nacht im Vorberge, der bedeutendsten Ostbau und Gemüselicht treibenden Gegend Westböhmens, 5 Grad Kälte, an einzelnen Stellen sogar 7 Grad herrschte. Junge Kulturen haben nurmehr, nachdem der seit vorgestern Gärten und Felder bedeckende Schnee den Sonnenstrahlen gewichen ist, ganz empfindlichen Schaden genommen. Die Frühfröhen ernte gilt als nahezu vernichtet. Auch das junge Gemüse hat stark gelitten.

Aus Stuttgart wird noch nachträglich gemeldet, daß die Kälte auf der Schwäbischen Alb Sonnabend nach bis auf 16 Grad, Sonntag nach bis auf 12 Grad fiel. Die Kirschen- und Frühobsternte ist vollständig vernichtet. Aber auch in den Nachbarländern hat das Frostwetter bereits großen Schaden angerichtet. In Oesterreich richtete das von Sturm begleitete Schnee- und Frostwetter in zahlreichen Gegenden schwere Schäden an. Ein besonders heftiger Schneesturm tobte in den Bergen, wo zahlreichen Touristen die Glieder erfroren, sodaß sie in den Schneehüllen beiseite geworfen wurden.

In Budapest herrscht seit Montag früh ein furchtbarer Unwetter mit dichtem Schneefall. Aus anderen Gegenden Ungarns laufen ebenfalls zahlreiche Meldungen über Schneefall und Kälte ein.

Das Unwetter dauerte bis zum späten Abend, worauf Frost eintrat. Es ist ein richtiger Wintertag mit leichtem Schneefall. Die Stadt ist mit einer dichten Schneedecke bedeckt. Der gestrige Sturm hat im Telephonverkehr der Hauptstadt enorme Schäden angerichtet; von 20.000 Stationen sind 10.000 infolge Abreißen zahlreicher Leitungen unbrauchbar. Auch der Verkehr der Eisenbahnlinien mit den Stationen ist unterbrochen. Die Telephonleitungen nach außerhalb sind gleichfalls stark beschädigt, nur zwölf Leitungen sind intakt, darunter die nach Wien. Die Ausbesserung wird mehrere Tage beanspruchen.

Ein orkanartiger Sturm, Frost und harter Schneefall hat in Bosnien und der Herzegowina großen Schaden angerichtet. Montag früh kurzte auf der Kiste von Sarajevo ein großer Felsblock ab, der sich im Falle zerbrach und sechs Häuser unter sich begrub. Eine Person wurde hierbei getötet. Die übrigen Bewohner der Häuser sind obdachlos.

Der Schaden des Aprilfrosts. Ueber die Wirkung des so plötzlich aufgetretenen Frostes auf die Vegetation teil Professor Dr. Udo Zimmer, Rufus des Berliner Botanischen Gartens dem „Berl. Tagebl.“ folgendes mit: Der Frost der letzten Tage hat außerordentlichen Schaden angerichtet. Die Kastanienblüte dürfte vollständig vernichtet sein. Die Pfirsiche und Aprikosen blühten zum Glück schon vor einiger Zeit, und es ist anzunehmen, daß ein Teil mentalens Früchte bringen wird. Die Kirschenblüten dürften, soweit sie geöffnet waren, vernichtet sein. Sehr beschädigt sind die Zwiebelgewächse, die Spargelblätter und Karissen. Die jungen Gemüsepflanzen haben wohl äußerlich etwas gelitten, dürften sich aber wieder erholen. Der Winterfrost hat der Frost nicht geschadet. Sehr gelitten haben dagegen die jungen Triebe der Bäume und Sträucher, von denen ein Teil durch den wehenden kalten Wind verlegt wurde. Im allgemeinen kann man sagen, daß sich die alte Erfahrung wieder einmal bestätigt hat, daß die jüngsten Pflanzenteile unbeschädigt durchgekommen sind, während die etwas weiter fortgeschrittenen gelitten haben. Die noch geschlossenen Knospen der Apfel- und Birnbäume haben keinen Schaden genommen. Der Frost kam, um großen Schaden anzurichten, zum Glück einige Tage zu früh. Vielleicht noch ein Frostverfrost, so werden sich die Schäden in kurzer Zeit wieder auswaschen.

**Beleidigte Techniker.**

Im Jahre 1912 entstand innerhalb des Deutschen Techniker-Verbandes eine Spaltung. Einige Mitglieder, denen der Verband „zu radikal“ war, traten aus und gründeten eine „Vereinigung deutscher Techniker“. Dieser Verband wird von dem Eisenbahntechniker Meumann und Wagner und dem Oberlehrer Schuntermann geleitet. In der Spitze der hiesigen Zweigvereine des „Deutschen Techniker-Verbandes“ stehen der Architekt Kaufmann und der Techniker Korthals. Die Vereinspalnata brachte wiederholt Streitigkeiten mit sich. In einer Versammlung des Deutschen Techniker-Verbandes am 17. Juli 1912 soll Kaufmann den Vorstand der neugegründeten Vereinigung angeklagt beleidigt haben. Im Verbandsblatt der Bezirksverwaltung Mittelschlesien des deutschen Techniker-Verbandes wurden die Persönlichkeitensbeschreibungen der Herren Meumann und Schuntermann kritisiert die neue Vereinigung u. a. als eine „gelbe Gewerkschaft“ bezeichnet. Die Herren süßten sich auch getränkt, weil Korthals in der „Breslauer Zeitung“ und in der „Volksmacht“ die Spaltung des Techniker-Verbandes erörterte. Die angeklagten beleidigten Vorstands-Mitglieder der Vereinigung strengten darauf gegen Korthals und Kaufmann eine Verleumdungsklage an. Ein vom Vorsitzenden des hiesigen Schöffengerichts angeregter Vergleich ist gescheitert. Das Gericht kam zu der Überzeugung, daß einzelne Wendungen in den erwähnten Artikeln beleidigend seien. Das Urteil lautete gegen Kaufmann auf 800, gegen Korthals auf 100 Mark Geldstrafe.

**Neue Schauläge des Leutnants Carganico.** Montag morgen 6 1/2 Uhr hat Leutnant Carganico atermals einen 20 Minuten dauernden Schaulug ausgeführt, der in jeder Hinsicht befriedigend verlief. Nachmittags 4 1/2 Uhr flog Carganico atermals zu einem Ueberlandflug auf. Er schlug die Richtung nach Canth ein. Bereits um 5 Uhr 5 Minuten traf der Doppeldecker über Schwelbnitz ein, um von da über Boblen nach Breslau zurückzufliegen. Wenige Kilometer vor Breslau, in Dürrschütz, mußte Carganico wegen eines kleinen Motordefekts unfreiwillig auf einem Saatsfelde niedergehen. Auch hier ging die Landung glatt vor sich. Der Apparat blieb unter Bewachung die Nacht über im Freien. Carganico hofft den Apparat, der von der Militär-Verwaltung übernommen werden soll, bald wieder in Ordnung zu haben und will den unfreiwillig unterbrochenen Flug wieder fortsetzen.

Leutnant Carganico hat seinen Ueberlandflug, den er gestern abend bei Dürrschütz, Kreis Breslau, durch eine Zwischenlandung unterbrochen hatte, heute früh beendet und ist um 9 Uhr 30 Minuten wieder auf dem Sandauer Gergzier-platz gelandet, nachdem er vorher Breslau überflogen hatte.

**Nadrennbahn Grönzweide.** Trotz des nicht gerade sehr günstigen Wetters hatten sich doch am Sonntag Nachmittag annähernd 6000 Personen zur Eröffnung der Nadrennbahn eingefunden. Und trotz der häßlichen Witterung, die sogar eine Einschränkung des in zwei Längen auszufahrenden 80 Kilometerrennens hinter Motoren auf 30 und 20 Kilometer notwendig machte, wurde sogar von Walthour-Amerika der bisherige 20 und 30 Kilometerrekord um einige Sekunden gedrückt. Das Eröffnungsrennen über 5 Runden gleich 2000 Meter holte sich nach den verchiedenen Vor- und Zwischenläufen Lorenz Berlin vor Stabe-Berlin um Handbreite; dritter wurde Otto Meyer-Ludwigshagen und vierter Süßmilch-Berlin. Im Prämiennahren über 7 1/2 Runden, wobei dem ersten jeder Runde 5 Mark und den drei ersten der Schlussrunde 30, 20 und 10 Mark zufallen, holten sich Kundenpreise: Krähner einen, Krubiat zwei und Einjener drei. In der Schlussrunde war Lorenz erster, ihm folgte Stabe und Schrage. Das Vorgabefahren gewann Lorenz ohne Vorgabe. Zweiter wurde Schrage mit 120, dritter Krupkat mit 100 und vierter Süßmilch mit 20 Meter Vorgabe. In Freiren waren ausgeföhrt 40, 30, 20 und 10 Watt. Das Rennen führte über 5 Runden. Zum großen Frühjahrpreis über 30 und 50 Kilometer hinter Motoren kamen Scheuermann-Breslau, Stellbrink-Berlin, Sandverhufst-Belgien und Walthour-Amerika an. Der zweite Lauf über 60 Kilometer mußte wegen Misse der Bahn auf 20 Kilometer reduziert werden. Eine Maßnahme, die an sich vielleicht gerechtfertigt war, aber den Beifall der Zuschauer ebenbürtig fand, als die lange Pause, bevor das letzte Rennen seinen Anfang nahm. Bei beiden Rennen führte von Anfang an Walthour, der auch den ersten Preis erhielt. Scheuermann, der, wie Kenner von ihm behaupten, noch nicht in „Form“ sein soll, wäre ohne Zweifel von dem sehr brav fahrenden Stellbrink auf den dritten Platz verwiesen worden, wenn dessen Führungsmotor nicht einen Pannenanbruch erlitten hätte. Wie durch Zufall wurden früher und früher vor einem folgenschweren Unglück bewahrt. Beim 30 Kilometerrennen blieb Scheuermann 650, Sandverhufst 1800 und Stellbrink

2600 Meter hinter Walthour zurück. Die Fahrt über 20 Kilometer sah Walthour als ersten, Scheuermann als zweiten, Stellbrink als dritten und Sandverhufst als vierten das Ziel passieren. Der Unterschied zwischen dem ersten und letzten betrug eine ganze Runde. In Freiren waren ausgeföhrt 1200, 1000, 900 und 800 Mark. Sonderbarerweise nahm außer Scheuermann kein einziger Fahrer aus Breslau an dem Wettfahren teil. Angeblieh sollen die Breslauer Fahrer gestreift haben.

**Gegen die dreimonatlichen Gasrechnungen, die vom Magistrat geplant sind, wandte sich am Freitag eine Versammlung des Verbandes der freien Gast- und Schankwirte in Breslau; sie faßte einstimmig folgenden Beschluß:**

Die heutige im Lokal des Kollegen Dagedorn, Adalbertstraße 71, tagende Versammlung des Verbandes der freien Gast- und Schankwirte protestiert entschieden gegen eine dreimonatliche Einkassierung der Gasrechnungen, die zurzeit vom Stadtkämmerer geplant wird! Es fällt schon jetzt bei den schlechten Geschäftsverhältnissen und der zweimonatlichen Kalkulation manchem Gastwirt sehr schwer, zu bezahlen. Die dreimonatliche Abrechnung wird zweifellos eine höhere Gaszahlung mit sich bringen. Die Anwesenden erwarten deshalb von der Stadtkörnerorenversammlung, daß sie entschieden gegen diese Vorlage stimmen wird.

**Wer hat den Bürgersteig zu befestigen?** Der Hausbesitzer Bürger in Breslau, Wüchelsstraße 15, ist von der städtischen Hauptpolizei-Verwaltung aufgefordert worden, den Bürgersteig vor seinem unbebauten Grundstück mit entsprechendem Pflaster zu befestigen. Seine Beschwerde gegen diese Verfügung ist vom Magistrat zurückgewiesen worden. Er klagte darauf im Verwaltungsstreitverfahren. Er führte in der mündlichen Verhandlung vor dem hiesigen Bezirksausschuß an, daß der Bürgersteig gut befestigt war, aber durch die Legung der Gleise für die städtische Straßenbahn gelockert wurde und die jetzige Verfassung angemessen habe. Danach sei nicht er, sondern der Magistrat zur Wiederherstellung in den früheren Stand verpflichtet. Kläuer bezief sich dabei auf § 6 des Kleinbahngesetzes. Straßenbahnen, führte er an, unterliegen diesem Gesetz. Der Unternehmer sei nach dieser Vorschrift verpflichtet, falls durch die Bahn Straßen oder Straßenstücke in Unordnung kommen, sie wieder ordnungsgemäß herzustellen. Der Magistratsvertreter entgegnete, daß diese Bestimmung nur für benutzte Strecken in Anwendung komme, der Bürgersteig sei bei dem Leeren der Schienen nicht benutzt worden. Nach dem Urteil der Stadt Breslau seien die Hausbesitzer zur Befestigung des Bürgersteigs verpflichtet. Der Bezirksausschuß stellte sich auf den gleichen Standpunkt und wies die Klage ab.

**Der Nachtrag zum Breslauer Adreßbuch, Jahrgang 1913, ist soeben erschienen und wird von heute an ausgegeben.** Er enthält alle seit dem Erscheinen der Hauptausgabe angemeldeten Geschäftseröffnungen und Geschäftsverlegungen, die Wohnungs- und Grundbesitz-Veränderungen und bildet somit eine wesentliche Bereicherung des Adreßbuchs. Der Nachtrag wird in der Expedition, Junfermannstraße 4/43, an der Schreibmarkthalle, an alle Besitzer der Hauptausgabe 1913 unentgeltlich abgegeben.

**Verichtigung.** Es muß in den Artikeln „Lehrweiche Zahlen“ in Nr. 77 und 78 statt „Bauer“ immer heißen: „Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband“.

**Der „Goldene Fieber“,** Schmiedebrücke 22, der von der Stadtverordneten-Versammlung wegen seines angeblich geschäftlichen Wertes angekauft wurde, ist im Erdgeschoss wieder als Schankwirtschaft ausgebaut worden. Diese Wirtschaft wird am Donnerstag eröffnet. Der Magistrat hat die Stadtverordneten-Versammlung zur Eröffnungsfeier eingeladen.

**Einem Fußweg am Weidenbamm und zwar an der nördlichen Seite am Wasserbehälter, wünschte die Stadtverordneten-Versammlung.** Der Magistrat hat darauf erwidert, daß das aus technischen Gründen nicht durchführbar sei, und das im einzelnen auf die Enge des Platzes, die hohe Lage des Geländes und unter Hinweis auf die dort liegenden Wasserrohre begründet. Der Bauausschuß, der die Angelegenheit nochmals prüfte, ist aber zu der Ansicht gekommen, daß die wünschenswerte Anlage doch möglich sei und zwar wenn der Fußweg hoch angelegt wird. Der Ausschuß empfiehlt deshalb, den Magistrat zu eruchen, zur Behebung der technischen Schwierigkeiten den Fußweg in möglicher Breite erhöht anzulegen, hierbei den Streifen Straßenpflaster zwischen der nördlichen Schiene der Straßenbahngleise und dem Fußwege mit veränderten Gefälle anzulegen und den vorhandenen tiefen Kinnstein zu befestigen.

**Der Verband schlesischer Tierzüchtervereine und der Verband deutscher Fahrtschulen** halten am 9. und 10. August in Breslau ihre Verbandstage ab.

**Die Meyer Kaufmann-Vergütungs-Gesellschaft** in Breslau werden nach reichlichen Abschreibungen an ihre Aktionäre für das Jahr 1912 eine Dividende von 3 1/2 Prozent verteilen.

**Das Arbeiter-Sekretariat** wurde im Monat März 1913 von 788 Personen in Anspruch genommen. Davon waren 589 männlich und 194 weiblich, zum erstenmale erschienen 685, wiederholt 68, in Breslau waren anständig 875, auswärts 78. Von den 788 Erschienenen waren 586 organisiert, 87 Chefrauen Organisierten, und 70 organisationsunfähig. Es wurde in 769 Fällen Auskunft erteilt, davon 31 schriftlich. Ferner mußten noch 274 Schriftsätze angefertigt werden. Die Gesamtzahl der Besucher im I. Quartal 1913 betrug 2875 Personen. Wiederholt wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Besucher des Sekretariats über den Ausgang der bearbeiteten Sache schriftlich oder mündlich den Sekretären kurz berichten sollen.

**Gesundheitsbericht.** In der Woche vom 30. März bis 5. April 1913 sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 101 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 311 Kinder geboren; davon waren 228 weiblich, 88 unweiblich, 800 lebendgeboren (184 männl., 166 weibl.), 11 totgeboren (8 männl., 3 weibl.). Mit den 8 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 203 Sterbefälle (97 m., 106 w., darunter 18 Ortsfremde) in der Berichtswache gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 53 unter 1 Jahr, 147 ab 1 (38 ehelich und 15 unehelich geboren). In Todesursachen kamen vor: Kindbettfieber 2, Masern 7, Keuchhusten 5, Typhus 1, Tuberkulose 21, Krankheiten der Atmungsorgane 33, Lungen- und Darmfarrh, Brechdurchfall 14, Selbstmord 6, Unglücksfälle 4, und alle übrigen Todesursachen 110. An übertragbaren Krankheiten wurden vorzüglich gemeldet: Diphtherie 4, Scharlach 10, ägyptische Augenkrankheit 6, Wochenbettfieber 3. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 3210; es kamen hinzu 900, es starben 66, es gingen ab 786, so daß am Ende der Woche 3268 verblieben.

**Ein tödlicher Unfall in der Jahrhunderthalle** Montag nachmittag 4 Uhr ist der Arbeiter Rother von einem Gerüst in der Kuppel der Jahrhunderthalle aus einer Höhe von 15 Metern abgestürzt. Samariter schafften den Schwerverletzten in die chirurgische Klinik, wo er jedoch in der Nacht zum Dienstag an den Folgen des erlittenen Wirbelsäulenbruchs gestorben ist.

**Von einem Automobil überfahren wurde** am Montag vormittag gegen 6 Uhr auf der Frankfurterstraße ein Angehöriger der städtischen Straßenbahn. Der Mann wollte in der Nähe der Eisenbahnunterführung die Straßenbahnschienen reinigen, als die Kraftdrosche in schneller Fahrt ankam und ihn umriß, sodas er einen Beinbruch erlitt und anscheinend auch innere Verletzungen. Der Verunglückte wurde von derselben Kraftdrosche nach dem Allerbildesten ins Krankenhaus geschafft.

**Von einer Kraftdrosche umgefahren wurde** am Sonntag auf der Weidenstraße ein auf der Kanistraße wohnender Hausbesitzer, der dort auf einem Fahrrad fuhr. Er wurde an einem Schenkelbein verletzt und auch sein Rad schwer beschädigt.

**Zusammenstoß.** Auf der Körnerstraße Ecke Viktoriastraße geriet am Sonntag abend eine Drosche zwischen zwei Straßenbahnzüge. Die Drosche wie die Motormagen beider Straßenbahnzüge wurden erheblich beschädigt. Der Kutscher und das Pferd der Drosche blieben glücklicherweise unverletzt.

**Strassenbahnunfall.** Am Sonnabend nachmittag stürzte am Museumplatz eine Frau durch plötzliches Anrücken des Wagens von diesem auf die Straße. Sie erlitt Verletzungen im Gesicht, entfernte sich aber, ohne daß ihr Name festgestellt werden konnte.

**Eine Verzeihungsstat.** Der Sandstraße 4 wohnende 62 Jahre alte Buchhalter R. hat sich am Sonntag früh erschossen. Der Lebensmüde hat die Tat aus Nahrungs Sorgen begangen. Seine Leiche ist ins Schauhaus geschafft worden.

**Ueberzieherdiebstahl.** In einem Brauereiausgang auf der Kupferstraße diebstahl ist am Sonnabend nachmittag einem Gast ein Ueberzieher gestohlen worden.

**Aufgegriffener Diebsteur.** Der seit Anfang April flüchtige Missetäter M. vom hiesigen Infanterie-Regiment Nr. 61 ist jetzt ergriffen und wieder seinem Truppenteil zugeführt worden.

**Verandung eines Münzmaßmessers.** Der in einer Wohnung des Hauses Schwerstraße 7 aufgestellte Münzmaßmesser ist in den letzten Tagen gewaltsam erbrochen und seines Inhalts von etwa 10 Mk. beraubt worden.

**Fahrraddiebstahl.** In der Hundsfelder Chaussee ist einem Laurer ein Fahrrad „Bussard“, Nr. 32 471, mit gelben Felgen, ebensolchen Kettschützern und Torpedoretell aufgestohlen worden, am Sonntag auf der Goethestraße, Ecke Neudorfstraße, einem roten Radler ein Geschäftsrad mit roten Rahmen und Gleichlaufreifen, Marke „Görde“, und vom Hause Junfermannstraße 21 einem Lauburichen von der Waldstraße „Mars“, Nr. 1486, mit gelben Felgen.

**Der „Gymnasienmord“ in Charlottenburg.** Das in der Angelegenheit der Charlottenburger Gymnasienaffäre verhaftete Dienstmädchen Heinrich, die aus Rummelsburg in Pommern nach Berlin gebracht wurde, ist nach eingehenden Verhören heute aus der Haft entlassen worden, nachdem sich herausstellte, daß sie mit dem Tode des Gymnasialisten nicht in Verbindung gebracht werden kann.

**Familientragödie in Brandenburg.** In ihrer Wohnung im Hause Wülfendamm Nr. 14 wurden am Montag früh der 56jährige Architekt, Techniker und Zimmermeister Friedrich Braune, seine 48 Jahre alte Frau und die der Ehe entworfenen beiden Kinder, ein Mädchen von 13 und ein Knabe von 10 Jahren, tot in ihren Betten aufgefunden. Die Familie hat sich durch Gas getötet. In einem Briefe an ihren Bruder schreibt die Frau, daß sie mit ihrem Manne übereingekommen sei, mit den Kindern aus dem Leben zu scheiden. Not und Verleumdungen hätten sie in den Tod gegetzt, nicht sie seien die Schuldigen, sondern die Verleumder, die die Katastrophe heraufbeschworen hätten.

**Gas-Explosion in Leipzig.** Der Reparaturwerkstatt-Besitzer Max Kühn war gestern nachmittag damit beschäftigt, einen Gasapparat in Ordnung zu bringen. Dabei kam er dem Gasapparat mit der Blilampe zu nahe. Es entstand eine heftige Gasexplosion. Der Apparat ging in Stücke und Kühn wurde durch die herumfliegenden Eisenteile so schwer getroffen, daß er einen außerordentlichen komplizierten Schädelbruch erlitt und nach kurzer Zeit seinen schweren Verletzungen erlag.

**Bergamantlos.** In einem Ueberbruch der Grube Eisenharder bei Siegen wurden zwei Vergleute tot aufgefunden. Sie waren an vorhergehenden Nachmittag eingefahren und sind jedenfalls an der Stätte, wo sie gefunden wurden, von giftigen Gasen überrascht worden. Einer der Verunglückten hinterläßt sechs Kinder und der andere vier Kinder.

**Kleine Notizen.** - Dagenbeck. Karl Dagenbeck, der Besitzer des berühmten Stellerger Tierparks, ist am Montag abend um 8 1/2 Uhr nach mehrjähriger Krankheit gestorben. - Theater jenseits der Grenze. In Oesterreich ist Schnitzlers Drama „Professor Bernhardt“ (mit Rücksicht auf die Pfaffen) verboten. Wie hilft man sich? Indem man das Drama in Budapest spielt (als Gasspiel Barnowskys) und die Wiener im Extrazug hinüberbescherdet. - Luquizeise. Zum Beweis um den von der „Daily Mail“ ausgesetzten Preis von 200 000 Mk. für einen Flug über den Atlantischen Ozean meldeten sich nach der „Amichau“ der Engländer Gordon und der Deutsche Rumpfer, für den 100 000 Mark-Preis für einen Flug um Britannien Meriol und Tob.

Die Kälte. Immer neue Hochnachrichten laufen über die Witterung ein. Eine große Anzahl von Unglücksfällen wird gemeldet, die die unverhoffte Kälte in ganz Mitteleuropa angerichtet hat. Im Elb- und durch den Frost der jüngsten Tage angerichtete Schaden auf mehrere Millionen Mark beziffert. Auch die Weinberge, in denen die Herbstarbeiten schon weit heraus waren, haben stark gelitten, besonders in der Colmarer und Süßheimer Gegend.

**Ein Geschäftsbericht am Pranger.** Aus Rom wird dem „Corriere“ geschrieben: Ein in vieler Hinsicht interessanter Urteilspruch ist soeben von dem römischen Strafgericht gefällt worden. Ein Herr Crepa, früherer Präsident der italienischen Handelskammer in Paris, hatte die Zeitschrift „Kaffega bei Labor“ publiziert wegen Verleumdung verurteilt, weil dieses Blatt ihn feindselig hat, während des libyschen Krieges an patriotischen Kundgebungen teilgenommen und gleichzeitig mit der vötomaniischen Regierung wegen des Vertriebs von Kriegsmaterial in Unterhandlung gefunden zu haben. Der Privatfänger Crepa gab die Tatsache der Unterhandlungen zu, die übrigens durch zahlreiche Zeugnisse außer Zweifel gestellt wurden; anstatt jedoch die Unterhandlungen zu betreiben, um dann den Waffenexport der italienischen Regierung anzugehen und seine Pöperung zu veranlassen. Der frühere Minister des Äußeren und der jetzige französische Botschafter in Paris, Tittoni, erklärte der Gericht, daß er den Crepa als taubstummem Ehrenmann kenne und jähre daß das die Tatsache, zu der er in regelmäßigen Beziehungen stand, von seinen Unterhandlungen getrennt habe. Das Benehmen des Angeklagten ist offenbar dem Ermittler als durchaus ehrenhaft und unabhängige Tatum. Auf Grund der übrigen Zeugenaussagen kam aber das Gericht zu der Überzeugung, daß Crepa eine Unterhandlung, bei denen es sich um Hunderttausende reichte, ausschließlich zu dem Zweck geführt hatte, um durch die Lieferung von Waffen an den Feind ein großes Geschäft zu machen. Die drei Angeklagten wurden daher freigesprochen, weil das Gericht den Hochverratsvorwurf für ihre Verhandlungen als unerhört ansah. Der Richter wurde zur Prüfung der hohen und tiefen des Crepa-Vertrages an die Staatsanwaltschaft, wobei man die Kosten auf 10 000 Lire für jeden Verurteilten schätzte und die Anwaltskosten des Angeklagten der Entschädigung des Staatsanwalts überließ. Es heißt nun, daß nach diesen verurteilten Urteilen Herr Crepa aus der Menge seiner Parteigenossen verbannt wurde und die französische Staatsbürgerrechte verlor. Es geht aber der Staatsanwaltschaft davon aus, so ganz verurteilten Strafgewalt unangenehm der

Defektivität preisgegeben hat? Uebrigens hat der Prozeß nicht nur den Richter und seinen Sideshelfer Tittoni bloßgestellt, sondern überhaupt die Anschauungen über internationale Gerechtigkeit, die in gewissen Kreisen gang und gäbe sind.

**Berichtigung eines durchgegangenen Zentrumsfahrers.** Aus Paris kommt die Meldung, daß der frühere Führer und Zentrumsagitator Georg Müntzer vor Pöndorf an der Donau in Frankreich aufgegriffen und verhaftet wurde. Nach Mitteilungen der bayerischen Zentrumspresse bestreitet sich diese Meldung. Die Anklageverhandlungen sollen demnach eingeleitet werden. Damit eröffnet sich die Aussicht, daß es wieder einmal zu einem für verschiedene Leute recht unangenehmen Skandalprozeß kommen wird. Müntzer ist Mitte Februar 1910 durchgebrannt, als bei einer Revision entdeckt wurde, daß er aus der von ihm verwalteten Reichsrentenliste beträchtliche Summen gestohlen hatte. Auf der Flucht, zu der man ihm genüge-d Heil gelassen hatte, nahm er seine Geliebte, eine 31jährige Köchin aus Regensburg mit. Gestohlen hat er über 113 000 Mark aus der Reichsrentenliste, 2000 - 3000 Mark aus der Kirchenkasse und 50 - 60 000 Mark Privatgelder, die ihm von vertrauensvollen Bauern anvertraut waren. Der Fall hat insofern politische Bedeutung, als Müntzer Parteigänger des Dr. Peim und jetziger Zentrumsagitator war. Mit diesem war er damals auch Mitbestifter des „Bayr. Vaterland“, das seit dem Tode des Dr. Sigl sich allmählich zu einem Zentrumsblatt durchgenauert hat. Dieses Blatt verlor er mit gemeinen Pharisäern gegen die Sozialdemokratie. Einem großen Einfluß bei der Landbevölkerung hatte sich Müntzer dadurch verschafft, daß er den burschösigen Geistlichen minute. Er lag viel in Wirtshäusern und gab das - gestohlene - Geld mit vollen Händen aus. Sein Vorkampf war eingerichtet wie ein Herzensst. Von der Wirtshausrichtung des Zentrums wurde kein Sturz mit ziemlich unverhohlener Schadenfreude aufzunehmen, was einem dem Peim'schen Flügel nahestehenden Blatte Verantwortung gab, sich über solches Pharisäertum zu erheben.

**Der Ueberfall der Straßburger Kaiserdeputierte im Jershausen.** Nach einem Gutachten des Vorsitzers der Psychiatrischen Klinik in Straßburg und anderer berühmter Psychiater wurde der frühere Zentrumsführer Wollher, der, wie erinnerlich sein dürfte, durch ein gefährliches Telegrammverwecheln die gesamte Straßburger Garnison durch die Nachricht alarmierte, der Kaiser komme nach Straßburg und werde hier eine Truppenbesichtigung vornehmen, für bauernd irrlinnig erklärt. Wollher ist bereits dauernd in einer Landes-Asranastalt untergebracht worden.

**Kleine Breslauer Nachrichten.**

**Geftgenommener Logisdieb.** Der 22 Jahre alte Schloffer Willy Hartwig, der eine ganze Anzahl von Logisdiebstählen ausgeführt hat, ist jetzt endlich gefangen worden. Er versuchte, sich wieder bei einer Zimmervermieterin einzumieten; diese hatte aber die Warnung in den Zeitungen gelesen, den Dieb sofort erkannt und von einem Schuttmann festnehmen lassen.

**Vereine und Versammlungen.**

**Der dritte Vortrag über „Napoleon und seine Zeit“** wird nicht am Freitag, sondern am Donnerstag abend im Gewerkschaftshaus gehalten. Wir bitten, das zu beachten.

**Aus Breslau (Land)-Neumarkt.**

**Deutsch-Bissa.** Versammlungen im Schneegestöber. Der April ist doch ein launischer Geselle unter den Monaten. Zum Beginn der Baumbüte bringt er Schneestürben, unter dreien Witterungsunbilden litten auch zwei Versammlungen unter freiem Himmel am Sonntag nachmittag, die in Krantsch und Lubetz, im Kreise Neumarkt, tagten. Genosse Theodor Müller aus Breslau sprach über die patriotische Jahrsunterbreiter und die Landtagswahlen. Obgleich die sehr zahlreich erschienenen Versammlungsbesucher bald wie die Schneemänner ausfielen, hielten sie doch vollzählig bis zum Schlusse der Versammlungen aus.

**Preussisches Abgeordnetenhause.**

Der Zweck der ländlichen Fortbildungsschule, wie sie jetzt in den westlichen Provinzen Preußens eingeführt werden soll, wurde in der Montag-Sitzung des Dreißtstuhls mit anerkennender Offenheit von dem Oberjunker v. Pappenheim erörtert. Um das Geringste darüber zu beruhigen, daß die Konzeptionen das geforderte Verlangen nach Einführung des obskuranten Religionsunterrichts aus Opportunitätsgründen nicht mitmachen, erklärte Herr v. Pappenheim, daß man ja für nichtobligatorische religiöse Unterweisung das Möglichste tun werde, denn der Hauptgedanke bei der Errichtung dieser Schulen sei — die Bekämpfung der sozialdemokratischen Bestrebungen. So soll also wieder einmal eine von den Steuerzahlern errichtete und erhaltene Einrichtung ausschließlich im Profitinteresse der kleinen herrschenden Minderheit der Großgrundbesitzer verwendet werden, um diejenige im Gegengewicht gegen das Erwachen der Landarbeiter zu schaffen! Für diese blühartige Aufklärung der ganzen Situation in Preußen sind wir Herrn v. Pappenheim gerade jetzt besonders dankbar, denn seine Worte werden in der Landtagswahl sehr wohl ihre Rolle spielen! Genosse Leinert hatte vorher schon um Ablehnung des Gesetzes durch die wenigen Volksvertreter im Dreißtstuhle aus dem halblichseligen und aus dem gegen die Dänen gerichteten ausnahmerechtlichen Charakter des Gesetzes begründet.

Bei einer Petition einer Beamtenorganisation gegen polizeiliche Eingriffe in das Vereinsrecht der Beamten — die Petition knüpfte an das Vorgehen des Polizeipräsidenten v. Jagow gegen den Berliner Feuerwehrverein an — hatte die Mehrheit nochmals Gelegenheit, ihre Beamtenfreundlichkeit zu beweisen. Der Beweis fiel natürlich negativ aus, ebenso wie bei einer Petition um das passive Gemeinbewahlrecht für die Volksschullehrer. Beide Male sand sich eine Mehrheit, die die Petitionen der Beamten vor der Regierung als nicht allzu begründet erklärte.

**Parteiangelegenheiten.**

**Opfer der Pharisäermoral.**

Am Freitag und Sonnabend voriger Woche fand vor der Strafkammer in Karlsruhe ein Prozeß gegen den Genossen Arbeiterleiter und Landtagsabgeordneten Willi und dessen Frau wegen Wuppelst. Weiden wurde zur Last gelegt, es geduldet zu haben, daß ihre minderjährige Tochter Maria von August 1909 bis Juni 1912 mit dem Versicherungsvorstand Jung, ihrem jetzigen Mann, in der elterlichen Wohnung intimen Verkehr unterhalte; daß ferner ihr Sohn Ludwig, ebenfalls in der Wohnung der Eltern, längere Zeit vor seiner im Juli 1910 eingetretenen Volljährigkeit und noch später mit einem jungen Mädchen in nahe Beziehungen trat. Das Gericht erkannte gegen Willi auf drei Monate, gegen dessen Ehefrau auf fünf Monate Gefängnis. In der Strafe der Ehefrau Willi kommen vier Monate Unmündigkeit in Abzug.

Abgeordneter Willi, der in der Zweiten Kammer den Kreis Karlsbrunn-Stadt II vertritt, war, als vor einigen Wochen das Strafverfahren gegen ihn eingeleitet wurde, vom Landesvorstand der badischen Sozialdemokratie aufgefordert worden, sein Mandat als Landtagsabgeordneter für alle Fälle niederzulegen, hatte sich aber geweigert, dieser Aufforderung Folge zu leisten, da er jede Schuld an den ihm zur Last gelegten Dingen bestritt. Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß Genosse Willi mehrfach energisch wegen der Vorwürfe, die seine Frau auf die Petition der Kinder immer wieder dubierte, in seiner Familie aufgetreten ist und mehrfach mit Verlassen des Hauses und mit Scheidung gedroht hat. Willi war durch seine vielseitige Tätigkeit als Arbeiterleiter, Abgeordneter, Mitglied des Bürgerausschusses und Versammlungsredner naturgemäß sehr oft bis spät in der Nacht von Hause abwesend und deshalb nicht in der Lage, seinen eindringlichen Mahnungen an Frau und Kindern jenen Nachdruck verleihen zu können, den er selbst gewünscht hat.

Unserem Mannheimer Parteiblatt wird zu der Angelegenheit noch geschrieben, daß gegen den Spruch der dortigen Strafkammer Revision eingelegt worden ist. Nach Lage der Sache war selbst in juristischen Kreisen allgemein die Freisprechung des Angeklagten erwartet worden. Willi hatte sich ursprünglich, obwohl er sich keineswegs schuldig fühlte, auch bereit erklärt, sein Landtagsmandat niederzulegen, nachdem die Anklage gegen seine Frau auf ihn ausgebeutet worden war, hatte es dann aber in Uebereinstimmung mit der Auffassung der hiesigen Parteileitung umlassen, als dieser von juristischer Seite bestätigt wurde, daß keinerlei belastendes Material gegen ihn vorliege. Die Verhandlung vor der Strafkammer ergab in allen Punkten die Richtigkeit der Darstellung Willis, dessen Verurteilung auch in juristischen Kreisen allgemein überraschte.

Der „Vorwärts“ fügt dem noch sehr zutreffend hinzu, daß der Kuppelsturz, auf Grund dessen hier die Verurteilung erfolgte, der juristische Niederschlag einer durch und durch pharisäischen Gesellschaftsmoral ist. Eine bürgerliche Gesellschaft, die die Prostitution gleichsam als „sozialgewollte“ Einrichtung hinstellt; eine Gesellschaft, auf deren Moralität das Verbrechen der Kindermorde, Selbstmorde und Verbrechen usw. fallen, verheißt sich hinter eine Buchstabengerechtigkeit, die einzelne arme Schwächer hart angreift, zahllose andere aber, besonders auf den Höhen des Lebens, frei laufen läßt. — Wir können nicht finden, daß sich Genosse Willi der Achtung bedürftig gemacht hätte.

Die „Leipziger Volkszeitung“ bemerkt zu dem Fall: Ganz abgesehen von der Schuld oder Nichtschuld des Genossen Willi im juristischen Sinne, liegt hier kein Vergehen vor, das Sozialdemokraten als ehrenrührig ansehen können. Die Ausdehnung des Kuppelsturzgesetzes auf die Handlung von Eltern, die da dulden,

daß ihre Kinder ohne Trauschein leben, ist nur ein Ausfluß der üblichen bürgerlichen Sittlichkeitsheuchelei.

**Die zwei Proteste gegen Landtagskandidaturen in Berlin** sind am Sonntag in einer Versammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine für Groß-Berlin erledigt worden. Der erste Protest richtete sich, wie erinnerlich, gegen den jetzigen Abg. Worchardt für Berlin 6. Er hatte an der Landtagswahl in Teltow-Beeskow nicht teilgenommen, weil er, wie er behauptete, im Landtag eine Rede zu halten hatte. Der Verband entschied dafür, daß über den Protest zur Tagesordnung übergegangen werde. — Der zweite Protest richtete sich gegen die Kandidatur des Führers der Metallarbeiter Lohsen für Berlin 10, gegen die eine starke Strömung vorhanden ist. Der Verband entschied, daß die Kandidatur ungültig sei.

**Schlesien, Posen und Nachbargebiete.**

**Die Verschuldung der schlesischen Kommunalverbände.**

Die gesamten Schulden der preussischen Kommunalverbände (Provinzen, Landkreise, Stadtgemeinden) haben nach dem Stand vom 31. März 1912 die Summe von 5 1/2 Milliarden Mark überschritten. Sie setzen sich aus den langfristigen Anleihen, Hypotheken und Grundschulden und Restlaufgeldern zusammen. Den Hauptanteil haben die Stadtgemeinden mit 4,3 Milliarden, 608,6 Millionen Mark die Landkreise und 390 Millionen die Provinzialverbände. Daran ergibt sich nicht nur die ungeheure Kulturbedeutung der Städte für das Volk, sondern auch die enorme Verschuldung der Städte, denen es so außerordentlich hoher Kredit eingeräumt wird. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, stellte sich die Verschuldung der Provinzialverbände auf 8,79 Mark, der Landkreise auf 22,93 Mark, der Städte auf 235,59 Mark. Der letztere hohe Satz erklärt sich daraus, daß der Hauptanteil der städtischen Schulden auf die verbundene kommunalen Anlagen und Betriebe entfällt, deren Sachwerte den Anleihen als Pfand gegenüberstehen. Entsprechend ihrer Einwohnerzahl und wirtschaftlichen Bedeutung steht mit der absolut höchsten Verschuldung die Rheinprovinz (1 1/2 Milliarden) an der Spitze, im Gegensatz dazu finden wir Westpreußen mit nur 1,5 Milliarden auf der untersten Stufe der Verschuldung. Auch Schlesiens Kommunalverschuldung ist mit 400 Millionen eine nur mäßige. Von derselben kommen auf die Städte 305 Millionen, die Landkreise 58,5 Millionen, den Provinzialverbänden 36,66 Millionen Mark. Die Gesamtverschuldung beträgt pro Kopf nur 77 Mark, der niedrigste Kopfsatz aller Provinzen, gegen z. B. 224 Mark in Hessen-Nassau oder 178 bzw. 173 Millionen Mark in Brandenburg und Rheinprovinz. Naturgemäß ist die Kopfquote wieder am höchsten in den schlesischen Städten (166,54 Mark pro Einwohner), während auf den Eingemeindeten der Landkreise nur 14 Mark und im Provinzialverband die Hälfte hiervon entfällt.

**Glogau, 15. April.** Ein Bild aus der bürgerlichen Gesellschaft. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand wegen vorfälligen Kindesmordes die Dienstmagd Selma Stugner.

Am Anfang des Jahres 1912 trat die Stugner in den Dienst des Gutsbesizers Wilhelm Feustel, eines entfernten Verwandten. Schon kurz nach dem Dienstantritt ließ sich der verheiratete Dienstherr in unerlaubte Beziehungen zu der Angeklagten ein. Der Verkehr blieb nicht ohne Folgen. Ihr Arbeitgeber, dem sie von ihrem Befinden Mitteilung machte, drohte das Mädchen mit Erschießung, wenn es über den freiständigen Verkehr mit ihm reden oder ihn als den Vater des Kindes bezeichnen würde. Um die Angeklagte aber wieder zu beruhigen, versprach er, ihr nach der Geburt des Kindes 500 Taler zu zahlen. Nach diesen Versprechungen änderte er seine Meinung wieder und schrie die Mädchen den Rücken. Am 8. Dezember 1912 ließ gegen 5 Uhr schneite die Angeklagte einem Kinde das Leben. Wenige Minuten nach der Geburt wickelte die junge Mutter das neugeborene Kind in eine Schürze und legte es zu Füßen ihres Bettes auf den Strohsack und deckte es mit Unterbett und Deckbett zu. Nur mehr ging die Magd nach dem Kuffak und fütterte das Vieh, um später, wie sie angab, mit dem 10 Uhrzuge nach Glogau zu fahren und sich von hier nach Tschepflau zu ihrer Schwester zu begeben, wo sie das Kind in Pflege geben wollte. Dieser Entscheidung schenkte der Gerichtshof jedoch keinen Glauben. Auch eine andere Angabe, daß sie beim Füttern des Viehes von einem Ochsen gelassen worden sei und von dieser Zeit an nicht recht wisse, was sie mache, fand keinen Glauben. Die Sachverständigen erklärten, daß das Kind bei der Geburt lebensfähig war, geatmet habe und durch Erhitzen getötet worden sei. Die Geschworenen erkannten auf fahrlässige Kindesmord. Die Angeklagte wurde darauf zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Leider wird nicht mitgeteilt, daß der Verführer, der das Mädchen zu der Tat indirekt durch Drohungen und nicht gehaltene Versprechungen getrieben hat, auch zur Verantwortung gezogen wird.

**Waldenburg, 15. April.** Aufsehen erregende Verhaftung. Am vergangenen Freitag ist der Gemeindevorstand v. Meißner unter dem Verdachte des Weineids verhaftet und in das hiesige Gerichtsgewahrsam eingeliefert worden. R. ist auch noch in eine andere Angelegenheit verwickelt. Es handelt sich um eine Untersuchungsangelegenheit, in der eine hiesige Bürgerfrau wegen Verbrechen gegen das leibende Leben bereits vor einigen Wochen in Haft genommen wurde.

**Süschberg, 15. April.** Wegen räuberischer Erpressung wurde am Sonntagabend vom hiesigen Schwurgericht der im vorigen Herbst in Leipzig als Obstpfänder beschäftigt gewesene Arbeiter Adalbert Meißner zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war im November v. Js. in das abseits gelegene Haus eines Waldarbeiters in Seiferhau eingedrungen und hatte die Bewohner unter Bedrohung mit einem Revolver zur Herausgabe ihrer Vorräte gezwungen. Wegen Meißner schwebt auch ein Verfahren wegen Raubmordes, begangen am 15. November v. Js. an der 70-jährigen Witwe Dreher in Langhelwigsdorf.

**Schirmitz, 15. April.** Vier Opfer des Pestflusses. Wir berichteten schon gestern kurz über das entsetzliche Pestausbruch auf dem See des Dorfes Sagowo, bei dem hier Menschen den Tod fanden. Jetzt sind wir in der Lage, näheres darüber mitzutellen: Drei junge Mädchen und ein junger Bursche ließen sich von dem der Gemeinde Sagowo gegenüberliegenden Ufer des Sees durch den 22-jährigen Wirt, John Kuzaj, in einem Kahn nach dem Dorfe überfahren. Während der Fahrt begann der Kahn, vermuthlich, weil die Insassen in jugendlichem Uebermut Schaulust an sich, sich mit Wasser zu füllen. Als nun die fünf Insassen sich bemächtigten, das Wasser auszuföhren, kippte der Kahn plötzlich um und alle fünf Insassen versanken unter lauten Schreien im See. Gerettet wurde der Dorfwohner vermachte aber nur die

zwanzgjährige Häuslerstocher Wawaranta Kemparch, vor dem Ertrinken zu retten. Die übrigen vier, und zwar die zwanzgjährige Häuslerstocher Marianna Stenjak, die fünfzgjährige Arbeiterstocher Marianna Stenjak, der zwanzgjährige Arbeiter John Wladislaw Walowia, der sechsundzwanzgjährige Wirt John Kuzaj und der sechsundzwanzgjährige Arbeiter John Wladislaw Walowia, fanden im See ihren Tod. Ihre Leichen wurden zwar bald sämtlich geborgen, doch waren alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Also nicht, wie es in der ersten Meldung hieß, vier Arbeiter, sondern zwei junge Burschen und zwei junge Mädchen mußten ihren Beischirm mit dem Tode büßen.

**Kosten (Vosen), 15. April.** Leichenfindung. Ein auf dem Felde mit Pflügen beschäftigter Dienstmagd bemerkte im Oberranal eine Leiche, die bereits durch Verwesung unkenntlich geworden war. Seine Mitarbeiter zogen die Leiche aus dem Wasser heraus. Aus den bei der Leiche vorgefundenen Papieren geht hervor, daß es sich hier um den Arbeiter Franz Pletara aus Girschdorf handelt. In einem Viertelmonate wurden 121 Mark vorgefunden. Der etwa 60-jährige Mann scheint im Winter erkrankt und ertrunken zu sein.

**Neueste Nachrichten.**

**Zum Generalstreik in Belgien.**

**Brüssel, 14. April.** Nach einer Statistik streiken in den Provinzen Namur und Hennegau 81.500 Bergleute von 93.800, 36.500 Arbeiter der metallurgischen Industrie von 55.500, 18.500 Arbeiter in der Glasindustrie von 22.990, 18.270 Arbeiter der Steinbrüche von 20.350 und 3800 in den kleineren Industrien von 16.400. In den ländlichen Bezirken des Kreises Mons streiken bis jetzt nur die Arbeiter größerer Fabriken. In Mecheln ist die Arbeit in der Webindustrie normal. Für morgen aber wird eine Ausdehnung der Bewegung beabsichtigt. Verschiedene Arbeiterkategorien der Textilbranche werden den Streik erst morgen beginnen. Bis jetzt ist alles ruhig verlaufen. Weder die Gendarmen noch das Militär hatten Veranlassung einzugreifen.

**Brüssel, 14. April.** Im Hafen von Antwerpen herrscht partieller Streik. Soldaten und Gendarmen bewachen die Petroleum- und Holzlager. In Huy streiken zwei Drittel der Arbeiter, in Perriers etwa die Hälfte, 6500, in der Umgebung von Verbiere sind 5600 Mann im Ausstand, in der Umgebung von Brüssel zählt man 6000 Ausständige, im Westen von Charleroi rund 60.000, von denen 30.000 Bergleute sind. Hier ist für morgen eine Steigerung der Zahl der Streikenden zu erwarten. Schätzungsweise wird die Zahl der Ausständigen im Lande von Lüttich auf 50.000 angegeben.

**Frieden in Sicht.**

**Konstantinopel, 15. April.** Dank der Vorstellungen des Vorschalters der europäischen Großmächte hat die Türkei ihrer Forderungen die Annahme erteilt, die Friedenspräliminarien mit Bulgarien sofort zu unterzeichnen.

**Die siegreichen Brüder.**

**Belgrad, 15. April.** Bulgarien geht immer rücksichtsloser in den von Serbien mit so großen Opfern eroberten Gebieten Mazedoniens vor. Es organisiert die Aufhebung gegen die dortigen serbischen Behörden, verteilt Schriften, in denen betont wird, daß Serbien vorläufig nur dort die Herrschaft ausüben dürfe und reizt die Bevölkerung gegen das serbische Militär auf. Bulgarien versucht sogar, mit Militärgegnern einzelne schwache Befehlsstellen an sich zu reißen. Serbien ist aber durchaus nicht gewillt, was es erobert hat, so leicht wieder an Bulgaren wieder abzutreten, zumal es sehr starken Rückhalt im serbisch-bulgarischen Vertrag hat. Serbien verstärkt jetzt alle seine Garnisonen in Mazedonien, um allen Eventualitäten mit Waffengewalt entgegenzutreten zu können.

**Angriff.**

**Konstantinopel, 15. April.** Gestern abend griffen die Bulgaren plötzlich den linken Flügel und das Zentrum der tschadtschischen Linie an. Der Kampf ist augenblicklich noch im Gange. Auf beiden Seiten waren bereits schwere Verluste zu verzeichnen.

**Zum Zwischenfall in Nancy.**

**Paris, 15. April.** Das „Echo de Paris“ schreibt zu dem Zwischenfall in Nancy, daß es sich nach den Erkundigungen seines Korrespondenten in Nancy um eine Ruhestörung angeht, die von einer Gruppe von Deutschen herkommt. Das „Journal“ berichtet dagegen, daß die Deutschen, nachdem sie das Restaurant verlassen hatten, und sich zum Bahnhof begaben, von einer großen jubelnden Menschenmenge verfolgt wurden, aus deren Mitte ihnen allerhand Gegenstände an den Kopf geworfen wurden. Die Deutschen haben auch Schläge und Stöße davongetragen. Der Zwischenfall ereignete sich kurz nach 2 Uhr nachmittags. „Excelsior“ schreibt: Aufreizungen fanden sicherlich statt und diese müssen ernstlich unterdrückt und bestraft werden. Derartige Vorfälle sind wenig geeignet, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu verbessern.

**Braunschweigische Staatsretterei.**

**Braunschweig, 15. April.** Der französische Deputierte Comperc-Morel, der von Mandenburg nach Braunschweig gefahren war, um dort in einer Versammlung gegen die Rücktionen zu sprechen, wurde auf dem Bahnhof in Braunschweig als „lästiger Ausländer“ ausgewiesen. Die Preußen sich räuspert und spuckt, hat Braunschweig ihm glücklich abgeduldet.

**Aus der Geschäftswelt.**

**Wichtig für Käufer!** Die Ligarettensabrik W. M. Göttsch & Söhne, Dresden, empfiehlt ihre rühmlichst bekannten Fabrikate und macht darauf aufmerksam, daß sie in erster Linie Gutsarbeit pflegt und ihre beiden großen Konsummärkte Leipzig, Nr. 5 a/M. und La Cava nur mittels Gutsarbeit, nicht mittels Maschinen (deren Erzeugnisse der Gutsarbeit nicht gleichwertig sind) herstellen läßt. In den Fabriken der Firma W. M. Göttsch & Söhne finden 2200 Arbeiter und Arbeiterinnen lohnende Beschäftigung. Die Firma ist frei von dem Engländer-Amerikaner-Tobaktraß und frei von Beziehungen zu Fabriken, welche sich im Lohn verkaufen haben. Sie gebärt dem Verbraucher zum Wohle des Landvolkes an und hat dafür, daß sie trüffelrei ist und auch trüffel bleiben will, weitgehende Garantien gegeben. Käufer werden gebeten, bei ihren Einkäufen nachdrücklich trüffelreie Fabrikate zu fordern.

**Blutarmer Kranke** trinken während der Rekonalasanz **Santa Lucia** Stärkung. FL 1.50. Retwein U. 2. —. Kaut. i. Apothek., Drogerien u. Delikat. Gesch.

## Aus Oberschlesien.

**Konrad C. G.**, 15. April. Vom Wahlverein. Am Sonntag stattgefunden Mitgliederversammlung des Wahlvereins hatte zugleich den Charakter einer Generalversammlung. Der Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes ist folgendes Bild: Zur Erledigung der Geschäftsbürokratie sind zehn Vorstandsmitglieder und drei Stellvertreter mit dem Vorsitzern notwendig. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse der Geschäftsperiode 212. Davon entfallen auf die weiblichen 85. Parteipresseleiter sind 283 zu verzeichnen. Davon entfallen auf die „Volkswacht“ 221, auf den „Proletarier“ 62. Außerdem ist das politische Mitglied der „Kolon“ in 68 Exemplaren vertreten. Der Geschäftsbericht hebt hervor, daß es speziell in Punkt Presse noch viel zu tun gäbe. Zweck der Zeitung der Agitation und Aufklärung fanden sechs öffentliche und zehn Mitgliederversammlungen statt. In Flugblättern sind einschließend des Kreises annähernd 12.000 verbreitet worden. Die Höhe der verbreiteten „Landboten“ und „Kalender“ beträgt über 7000 Exemplare. Nur müssen sich im Zukunft, wie auch der Geschäftsbericht es wünscht, mehr tätige Genossen finden, um die Einzelnen zu entlasten. Die Kasse hat eine Einnahme von 724,01 Mark, der eine Ausgabe von 602,79 Mark gegenübersteht. Es verbleibt somit ein Restbestand von 121,22 Mark. Außerdem besteht ein besonderer Fonds von Volkswachtbüchern mit etwa 23 Mark. Die Bildungsbereitungen liegen in den Händen des bestehenden Bildungsausschusses, der durch mehrere im Laufe des Berichtsjahres arrangierte Vorträge seiner Aufgabe gerecht zu werden suchte. Im Kreise befindet sich noch in Deutsch-Rasslau ein Ortsverein, dem 35 Mitglieder angehören. Presseleiter sind gegenwärtig zwölf vorhanden. Versammlungen fanden im Kreise sechs statt. Der Geschäftsbericht geht zum Schluß auf die geblühten Kampfessiege unserer zeitlichen Gegner ein und appelliert an die Energie und Tapferkeit der Genossen, sich in der Verbreitung unserer Ideen durch nichts zurückweichen zu lassen. Die Vorstandsmänner ergaben keine Veränderung. Revisoren sind künftig die Genossen G. K. und D. am B. sowie Gen. S. S. H. o. r. r. a. Die Vorsitzenden der Schriftführung wurde Gen. S. H. a. n. i. s. h. Die Vorstand wurden als Beisitzerinnen die Genossinnen D. a. m. b. o. d. und G. r. a. n. e. angegliedert. Zum Schluß fanden noch Erörterungen anlässlich der bevorstehenden Landtagswahlen, in der Wahlfrage und internen Angelegenheiten statt.

**Konrad C. G.**, 15. April. Aus der Stadtverwaltung. Dem Promenaengärtner P. i. a. g. wurde das Gehalt um monatlich 10 Mark aufgebessert. Dem Gartenbau-, Beschäftigungs- und Vermögensverein wird zu seiner Jubiläumsausstellung für Prämiierungszwecke ein Beihilfe von 50 Mark gewährt. — Mit der Annahme eines Legats von 300 Mark erklärte man sich einverstanden, ebenso mit dem Ankauf einer an der Brannenstraße gelegenen Parzelle von 46 Mar. 35 Qua. rater Flächeninhalt zum Preise von 3708 Mark und mit der Anlage des Bärensteiges am Niederort vor dem Richterlichen Hause und an der gegenüberliegenden Seite. Unter Vorbehalt wird dem katholischen Kreuzbündnis und der christlichen Ge-

meinschaft eine ständige Unterstützung von je 100 Mk. aus den leberichsen der städtischen Sparkasse unter der Bedingung ge- währt, daß dieleiben dem Magistrat alljährlich über ihre Tätig- keit und die Verwendung der gewährten Beihilfe zu berichten haben. Hieran folgte die Vergebung einiger Arbeiten an meh- rere Firmen. Nach längerer Debatte über die bald vorzuneh- menden Kulturen im Forstbezirk Arnoldsdorf wurde dem do- mänen Förster Hoffmann eine monatliche Entschädigung von 150 Mk. mit der Maßgabe zuerkannt, daß nach Beendigung der Kulturen der zur Aufbesserung zugesagte Forstverzicht zurückgezo- gen wird.

**Neisse**, 15. April. Mit der Frage der Maßfester beschäftigte sich das Gewerkschaftsamt in seiner letzten Sitzung. Beschlussen wurde, am 1. Mai morgens 7 Uhr einen Auszug nach der Neisse zu machen. Nachmittags 2 1/2 Uhr findet eine öffentliche Versammlung im Garten statt, an die sich ein gefälliges Besammlen mit Aushilfsleistungen anschließt. Bei ungünstigem Wetter finden die Veranstaltungen im Lokal statt. Bemittelt wurde seiner dem Bildungsausschuss pro Kopf und Quartal 2 Wenzel als Beitrag. Gen. G. o. u. t. r. a. l. d. berichtete über den Stand der Materiensicherung. Er wies über die Tarifverhandlungen der Bauarbeiter und Leiharbeiter über den Tarifschluß der Holzarbeiter. Gen. S. i. e. l. wies auf die Schließung der kleinen Ortskrankenkasse hin und erbat die Krankenkassenausschüsse mit allen Kräften für eine gezielte Vertretung in der Allge- mein-Ortskrankenkasse zu sorgen. Der abgehende Bericht des Magistrats zur Lieb wohnung der Neisse für die Delegierten bei einem Einkommen unter 1500 Mark wurde zur Kenntnis ge- bracht. Auf der bereiteten Mahnung an die Delegierten, die Sitzungen pünktlicher zu besuchen und für eine würdige Maßfester zu sorgen, fand die Sitzung ihr Ende.

**Wahlkreis**, 15. April. Oberschlesische Zustände. Am letzten Sonntag fand hier eine Mittagsversammlung des Legalarbeiterverbandes statt. Die Ortsverwaltung hatte dem Beirat anfertigen lassen und diese unter die Mitglieder verteilt. Auf irgend eine Weise war ein solcher Beirat dem Bürgermeister als Polizeigewalt in die Hände gekommen. Klug besetzte sich der Herr Bürgermeister den Beirat, in dessen Lokal die Versammlung stattfinden sollte, zu sich. Da der Beirat aber keine Zeit hatte, so ging dessen Frau hin und im Umkleen wurde ihr hier- bei, daß in ihrem Lokal eine sozialdemokratische Versammlung stattfinden soll. Die Frau erklärte, daß sie hieron nichts wisse und daß lediglich eine Versammlung der Arbeiter aus der Sommerzeit angemeldet ist. Der Herr Bürgermeister ließ durch- führen, daß ihm solche Versammlungen nicht genehm sind. Die Frau benutzte Frau erklärte daraufhin, daß sie nicht annehmen kann, daß etwas Unrechtes in den Versammlungen vorgeht. Der Bürgermeister löste ja Polizeibeamte hinzu. Dieser Aufforderung kam er nach und pünktlich stellte sich ein Polizei- beamter zur Überwachung der Mitgliederversammlung ein. Die Versammlung verlief ohne jeden Zwischenfall da man den Polizeibeamten zur Veruhigung des Bürgermeisters in der Versammlung belies.

Wenn man sich so das ganze Bild betrachtet, dann kann man zu der Überzeugung kommen, daß dem Volkrecht in Pol-

nisch nicht bekannt ist, daß es ein Reichsvereinsgesetz gibt, in dem steht, daß Mitglieder von Verläumdungen aller Art nicht übermäßig werden dürfen. Die Art und Weise, wie der Herr Bürgermeister die Witte behandelt, sowie auch das Zusammenhandeln gegen das Reichsvereinsgesetz dürfen dem Herrn Regierungspräsidenten in Oppeln wohl Gelegenheiten geben, hier eingzugreifen und den Genossen Achtung zu verschaffen.

**Jaborze**, 15. April. Bergmannslos. Durch herab- stürzende Kohlenmassen wurde auf der Konfordiagrube der Faller Peter W. i. b. e. r. a. erschlagen. Der Getötete war 19 Jahre alt. Die Leiche wurde ins Knappschaftslager Jaborze geschafft.

— Auf Königin Luisegrube (Ostfieb) erlitten durch herabstürzende Gesteinsmassen der Faller Edward und der Faller Robert B. i. s. m. o. r. aus Jaborze B. s. c. h. w. e. r. e. Ver- letzungen.

**Jaborze**, 15. April. Gefährlichkeit der Luft- schaukel. Die 14 Jahre alte Tochter eines Maschinenwärters von hier zog sich vorige Woche beim Schaukeln in der Luft- schaukel eine Verletzung beider Arme in der Höhe an, daß diese beim Ziehen an dem Strick aus den Achselhöhlen heraus- gerissen wurden. Das Mädchen sagte anfangs nichts den Eltern, bis die unerträglichen Schmerzen sie zu dem Eltern zwangen. Sie wurde ins Knappschaftslager geschafft, wobei sie sich heraufstellte, daß die Achselhöhlen bereits vollständig verheilert waren. Bevor zu der für die Heilung des Mädchens notwendigen Amputation der Arme geschritten werden konnte, verschloß es in Gehirnfällen — die nach äußerlicher Ansicht auch eine Folge der Luftschaukelbenutzung waren — denen das Mädchen erlag.

**Wieschnow**, 15. April. Entgleisung. Auf dem hiesigen Bahnhof entgleiste ein Güterzug infolge fallcher Wetterverhältnisse. Vier Wagen wurden zertrümmert, zehn Wagen beschädigt. Glücklicherweise sind Menschen nicht verletzt.

**Oberschlesische Vereine und Versammlungen.**  
**Deutscher S. D. Sozialdemokratischer Verein.** Mit- gliederversammlung am Donnerstag, den 17. d. M., abends 8 Uhr im Gewerkschaftslokal, Conystraße 7. Referent Gen. Otto H. a. r. l. i. n. a. - B. e. u. b. e. n. S.

**Wasserstands-Nachrichten der Oder.**

Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer
Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer	Wasserstand in Höhe über Meer
15. 4. 11.17	0.73	2.12	0.20	3.80	1.04	4.01	1.97	0.78	0.47	1.40	1.62	10.27
14. 4. 11.18	0.80	2.12	0.20	3.82	1.30	4.44	1.92	0.79	0.50	1.40	1.62	10.24
13. 4. 11.19	0.88	2.12	0.20	3.81	1.27	4.07	1.98	0.78	0.51	1.40	1.62	10.24

\*) Wasserstands-Nachrichtl. Kommiss. S. S. O. für Schlesien (Oder) Ober-Neiderma 1. 27.

## Ein vierzigjähriger Katarrh geheilt.

Ich litt vierzig Jahre an einem hartnäckigen Luftröhren- und Lungenkatarrh, gebrauchte englische Inhalationsgläser, die mir nichts halfen, und eine Masse Arzneien, die ebenfalls wirkungslos blieben. Vor kurzem ließ ich mir einen Zaner'schen Inhalator kommen, und bald war mein altes Leiden vollständig geheilt. Auch das Asthma, das ich mir infolge des anhaltenden Hustens zugezogen hatte, ist seit vollständig verschwunden. Ich bin deshalb ganz begeistert von dem Zaner'schen Heilverfahren und kann ähnlich Leidenden nur den Rat geben, sich sobald als möglich den vorzüglichen Zaner'schen Inhalator anzuschaffen. Ich habe diese Anerkennung freiwillig (ohne Aufforderung) ausgesprochen und mit meinem Namen unterzeichnet.

Nachrichtl. Ich habe obige Anerkennung am 22. Februar 1910 geschrieben und mich seitdem durch beständige Anwendung der Zaner'schen Einatmungen auch von meinem bösen Asthma befreit.  
Kasatt, 14. Sept. 1912.

F. Bähler, Realchulvorstand.  
Es liegen über 8000 ähnliche Anerkennungen vor, darunter sind 5418 durch einen vereid. Richterbescheid und polizeilich beglaubigt. Zaner'schen Inhalator, der bereits von vielen Ärzten wegen seiner überwiegenden Wirkungen bei Katarrhen der Luftröhre in Gebrauch genommen wurde und der in seinem letzten herausgebrachten, neuen

Modell B noch sehr erhebliche Verbesserungen aufweist, darf nicht mit Inhalatoren älterer Konstruktion verwechselt werden. Seine Hauptvorteile gegenüber allen Inhalatoren anderer Systeme sind gegenüber den zahlreich nachgemachten, die seine Güte be- zuglich sind: Abtaufbarkeit der Verneblung, Umwandlung der Inhalationsflüssigkeit zu fast trockenem Gasnebel; unerreichte Ver- neblungsstärke, leichte Reinigung, baueinandernehmbar; keine Verstopfung; Aufstellbarkeit, als bequemste Handhabung.

Zaner'schen Inhalator, Modell B ist also ein Top für sich, dessen Verneblung mit den Nachahmungen seines alten Systems man im eigenen Interesse sorgsam vermeiden sollte.  
Nicht nur bei Luftröhren- und Lungenkatarrh leistet Zaner'schen Inhalator für schätzbare Dienste, wie aus dem obigen Zeugnis des Herrn Bähler (Kasatt) hervorgeht, sondern auch alle anderen akuten und chronischen Katarrhe, wie Nachenkatarrh, Stoschwunden, Kehlkopfkatarrh, Mittelohrentzündung usw., werden durch den kleinen Apparat sehr günstig beeinflusst, was aus dem nachfolgenden An- erkennungs schreiben des Herrn Professor Dr. Reuther, Oberlehrer am Königl. Lehrerseminar, Auerbach i. Bogland, hervorgeht.  
Dieser Herr schreibt folgendes:

Das ich heute das achte Exemplar Ihres Inhalators bestelle, dürfte für die Brauchbarkeit deselben wohl das beste Zeugnis sein. Inbesseren muß ich auf Grund der gemachten Erfahrungen noch besonders hervorheben, wie die Anwendung Ihres Apparates nicht nur hartnäckigen Stoschwunden und chronische Katarrhe der sonstigen Luftröhre (Nachenhöhle, Stoschwunden, Luftröhre, Bronchien) beseitigt hat, sondern daß in einem Falle sogar eine Mittelohrentzündung mit verbundener Schwerhörigkeit und in einem anderen Falle eine

Stirnshöhlenverneblung zu weichen beginnt. Auch empfiehlt sich die Anwendung Ihres Apparates zur Pflege und Kräftigung der Sprechwerkzeuge für Lehrer, Pastoren, überhaupt für Redner und Sänger. Ich danke Ihnen deshalb zugleich in Vertretung meiner Auftraggeber herzlich für Ihre Erfindung.

Der billige Preis ermöglicht jedem Leidenden die Anschaffung. Man gibt schließlich während eines längeren Zeit dauernden Katarrhs auch für andere, noch dazu unwirksame Mittel viel Geld aus, und weiß nicht mehr, wie man durch ein solches Leiden an Verdrüss ein- weicht, wenn man dabei seinem Verstand nachgehen kann. Die sechs Jahre, die durch einen veralteten Katarrh ein dauerndes Brust- oder Halsleiden zuzuziehen, läßt sich überhaupt nicht in Geld ab- schätzen.

Hier erhält man bagegen für die geringe Summe von M. 8.50 (Porto 50 Pfg., Nachnahme 35 Pfg. mehr) einen wissenschaftlich erprobten, viele Jahre in der Familie verwendbaren Apparat, den jeder Arzt, der ihn sieht, als das vollkommenste anerkennen wird, was es auf dem Gebiete der Katarrhbekämpfung gibt, und gerade in jeder Liebergangszeit, wo man sich, wenn man ihn noch nicht hat, täglich einen Katarrh holen kann, sollte jeder, der zu solchen Erkrankungen neigt, unbedingt sofort kostenfreie Aufklärung ver- langen.

An minder bemittelte, vertrauenswürdige Personen wird der Apparat auch gegen bequeme Ratenzahlung ohne Preisaufschlag abgegeben. Nähere Auskunft über Zaner'schen Inhalator wird von der Firma Carl A. Zaner, Wiesbaden, Abt. 104, gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt. Verlangen Sie noch heute gratis belei- gende Broschüre. 712

Am 12. April entschlief nach langem, schwerem Leiden mein Beber Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Bauarbeiter 753

**Max Rother**  
im Alter von 51 Jahren 8 Monaten.  
Dies zeigen siebestraßt an **Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Beerdigung: Mittwoch, den 16. April, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Wenzel-Hanckeschen Krankenhauses nach dem Luther-Friedhof in Oswitz. Wagen stehen am Trauerhaus, Brigittenthal 8, um 1 1/2 Uhr zur Verfügung.

Am 12. d. M. verschied nach langem Leiden unser Freund und Parteigenosse, der Bauarbeiter

**Max Rother**  
im Alter von 51 Jahren 8 Monaten.  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
Die Genossen und Genossinnen des Distrikts 13 (Scheitlig) des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.  
Beerdigung: Mittwoch, den 16. April, nachm. tags 2 1/2 Uhr, vom Wenzel-Hanckeschen Krankenhaus nach Oswitz. Trauerhaus: Brigittenthal 8. 746

Am Sonnabend, den 12. d. Mts., nachm. 4 1/2 Uhr, verschied nach schwerem Leiden mein innig geliebter, guter Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel, der Arbeiter

**Julius Sternitzke**  
im Alter von 28 Jahren 8 Monaten.  
Dies zeigen schmerzzerfüllt an 751  
**Die tieftauernden Hinterbliebenen.**  
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 4 1/2 Uhr, von der Leichen- halle des Barbara-Friedhofes in Cosel. Trauerhaus: Promnitzstr. 32.

Am 12. April entschlief nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Bauarbeiter

**Max Rother**  
im Alter von 51 Jahren. 757  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
**Die Mitglieder der Bezirkskassse Sektion der Bauhilfsarbeiter des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes (Zweigverein Breslau).**  
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichen- halle des Wenzel-Hanckeschen Krankenhauses nach dem Luther- Friedhof in Oswitz.

Am 13. April starb nach langem schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser treuerstehender Vater 755

**August Teubert**  
im besten Mannesalter von 33 Jahren u. 6 Monaten.  
In tiefem Schmerz zeigt dies an  
Die trauernde Witwe  
nebst fünf unmündigen Kindern.  
Beerdigung: Donnerstag, nachm. 3 Uhr, vom Trauer- hause Krieters, Dorfstr. 21, nach dem Friedhofe in Krieters.

Am 12. d. Mts. verschied unser Verbandskollege, der Zuschläger 761

**Julius Sternitzke**  
im Alter von 29 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
**Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter- Verbandes (Zahlstelle Breslau).**  
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 4 1/2 Uhr, von der Leichen- halle St. Barbara in Cosel.

**Todes-Anzeige!**  
Am 12. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden unser treues Vereinsmitglied

**Max Rother**  
im besten Mannesalter von 51 Jahren 8 Monaten. 754  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
**Die Mitglieder des Bezirkskass- und Sparvereins „Volkswacht“.**  
Beerdigung: Mittwoch, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichen- halle des Wenzel-Hanckeschen Krankenhauses nach dem Luther- Friedhof in Oswitz. Trauerhaus: Brigittenthal 8.

Am 13. April verschied nach schwerem Leiden unser Mitglied, der Bauhilfsarbeiter

**August Teubert**  
im Alter von 33 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
**Die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes Zweigverein Breslau.**  
Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauer- hause Krieters, Dorfstrasse 21, nach dem Friedhof. 766

Am 12. d. Mts. verschied unser Verbandskollege, der Arbeiter 742

**Wilhelm Junitz**  
im Alter von 50 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
**Die Mitglieder d. Deutsch. Transportarbeit.-Verbandes Verwaltungsstelle Breslau.**  
Beerdigung: Dienstag, den 15. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbschen.

Am 12. April verschied nach langem Leiden unser Mitglied, der Bauarbeiter

**Max Rother**  
im Alter von 51 Jahren 8 Monaten.  
Ehre seinem Andenken!  
**Der Sozialdemokratische Verein Breslau.**  
Beerdigung: Mittwoch, den 16. April, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Wenzel-Hanckeschen Krankenhauses nach Oswitz. 753

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 12. d. Mts. unser Mitglied, der Bauhilfsarbeiter

**August Teubert**  
im Alter von 33 Jahren. 759  
Ehre seinem Andenken.  
**Die Mitglieder des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes Zweigverein Breslau.**  
Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauer- hause Krieters, Dorfstrasse 21, nach dem Friedhof.

Am 12. April entschlief nach langem, schwerem Leiden unser Parteigenosse, der Schlosser

**Wilhelm Hennig**  
im Alter von 32 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
**Die Genossen und Genossinnen des Distrikts 9 (Odertor) des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.**  
Beerdigung: Dienstag, den 15. April, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Pohlschowitz Friedhofes. Trauerhaus: Adlerstrasse 9. 747



Deutscher Reichstag.

132. Sitzung. Montag, den 14. April 1913, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsliche: Delbrück, von Jagow, Röh.

Präsident Raab macht Mitteilung von dem Attentat auf den König von Spanien und gibt der Freude darüber Ausdruck, daß der König unverletzt geblieben ist.

Etat für das Auswärtige Amt.

Staatssekretär des Auswärtigen von Jagow:

Bezüglich der Balkankrise möchte ich den Vorwurf zurückweisen, daß die Diplomatie versagt hat. Die Frage, ob und wann ein Krieg ausbricht, ist mehr oder weniger ein Rätsel. Außerdem glaube ich, daß man sich vor einem übertriebenen vorzeitigen Optimismus in derartigen Fällen in acht nehmen muß, da sonst dem wirtschaftlichen Leben erheblicher Schaden zugefügt werden kann.

Das widerspenstige Montenegro

Sich schließlich dem Willen Europas fügen wird. (Gr. Seitzer.) Unsere Bemühungen zugunsten Rumäniens in der bulgarisch-rumänischen Frage sind auf Grund unseres langjährigen Freundschaftsverhältnisses zu Rumänien anzusehen, und weil Rumänien der einzige Balkanstaat war, der den Wunsch der Mächte, nicht eingzugreifen, erfüllt hat.

Hg. Bernstein (Soz.):

Bei der Begründung der Wehrvorlage stützte die Regierung ihre Position darauf, daß die Ereignisse auf dem Balkan die europäischen Machtverhältnisse veränderten haben. Der Reichskanzler sagte am 7. April, kein Mensch weiß, ob und wann ein Krieg uns befallen sein wird, aber soweit menschliche Voraussicht reicht, wird kein europäischer Krieg entbrennen, in den nicht auch wir verwickelt sein werden.

War denn das so überraschend?

Der Moment der Erhebung ist Nebenfrage, aber die Erhebung selbst ist doch nicht so sehr überraschend, sie war vielmehr die notwendige Folge einer Reihe von Ereignissen, bei denen unsere auswärtige Politik mitbeteiligt und mitverantwortlich ist. Das Blutvergießen ist zu bedauern, aber so sehr wir auch die grausamen Missetaten verurteilen, die infolge eines Jahrhundertlang aufgeschichteten Hasses dort vorgekommen sind, so sehr müssen wir doch sagen, daß die Verhältnisse auf dem Balkan sich geändert haben, daß die Herrschaft der Türken beseitigt worden ist, daß die Balkanvölker sich befreit haben, das beärzigen wir im Interesse der Balkanvölker und auch im Interesse des türkischen Volkes selbst, das niemals zu einer vernünftigen Entwicklung gekommen wäre, wenn die türkische Unterdrückung geblieben wäre.

Kein Volk ist frei, das andere Völker unterdrückt.

(Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Notwendig waren diese blutigen Kämpfe nicht. Sie sind die Folgen der Handlungsweise zweier Mächte des Dreiecks. Als die Reformbestrebungen der Jungtürken in der Türkei eine politische Umwälzung herbeiführten, kam Oesterreich mit der Annetion Bosniens dazwischen, was dazu führte, daß die ganze Entwicklung in der Türkei auf eine schiefe Bahn geschoben wurde. Gerade Oesterreich mußte doch aus den Erfahrungen bei der französischen Revolution wissen, was für Folgen es hat, wenn in eine große revolutionäre Bewegung von außen eingegriffen wird. Und dann kam Italien mit der Eroberung von Tripolis. Wie kann man sich wundern, daß diese Vorgänge schließlich die Balkanvölker veranlaßten, die Türkei, die sie als schwach erkannt hatten, mit Krieg zu überziehen. Unsere Genossen in den Balkanstaaten haben damals der Welt das herrliche Schauspiel gegeben, daß sie gemeinsam mit den türkischen Sozialisten gegen den Krieg protestierten und die Lösung der schwebenden Fragen auf der Basis friedlicher Verständigung verlangten. Vergessen wollen wir auch nicht, daß das türkische Heer ein Heer von kasernierten Soldaten war, während das bulgarische zum großen Teil aus Reservisten und Landwehr und zur Hälfte aus Soldaten bestand, die wenige Wochen erst eingeebnet waren.

Und dies Volksherr errang die großen Siege.

die den Krieg entschieden. Das ist ein weltgeschichtliches Beispiel. Der brach ein großes auf den Militarismus gegründetes Reich zusammen. Diese Lehre der Geschichte sollten wir beherzigen. Den europäischen Mächten kann man nur das eine Verbleib zuerkennen, daß sie den Weltkrieg vermieden haben. Aber was sind das für Zustände, wenn das noch ein Lob sein soll? (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die jetzigen Vorgänge erinnern an den mit Recht verurteilten Wiener Kongreß, wo man die Völker sozusagen verpackte ohne Rücksicht auf ihren Willen und ihren Wunsch. Gegen die Schleifung der Festungswerke von Silistria haben wir nichts, aber die Abtretung von Silistria an

Rumänien ist ein ganz unberechtigtes Verlangen, ebenso wie die Abtretung Saloniks an Bulgarien. Saloniki ist wie geschaffen für einen neutralen Hafen, zu einem selbständigen Freistaat unter Kontrolle und Garantie der Großmächte. Die Ansprüche Serbiens auf Albanien können wir auch nicht unterstützen. Das würde zu ewigen Verwicklungen führen. Ebenfalls können wir es für berechtigt halten, wenn der Türkei die Inseln im Ägäischen Meer, die fast ausschließlich von Griechen bewohnt werden, überlassen werden. Ich erinnere nur an

die Erfahrungen mit Arela.

Von der Türkei sollte man vor allem verlangen, daß sie die Verpflichtungen, die sie im Berliner Vertrag vor über dreißig Jahren übernommen hat, in Armenien geordnete Zustände zu schaffen, endlich erfüllt. Das die sehr verschiedenen Forderungen der Armenier noch immer nicht erfüllt sind, daran tragen Rußland und Deutschland die Schuld. Als in den neunziger Jahren die ungarischen Mächte auftraten, hatten, als mehr als 100.000 Armenier niedergemetzelt wurden, raten die Vorkämpfer von Frankreich, England, den Vereinigten Staaten, Oesterreich und Italien zusammen und waren alle darin einig, die Türkei anzuhalten, ihre übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Damals war es das Deutsche Reich vor allem, das den Widerspruch des Sultan Abdul Hamid unterließ. (Sehr, hört! bei den Soz.) Dieses armenische Volk, das erste Volk, das das Christentum in der asiatischen Türkei eingeführt und ausbreitet erhalten hat,

ist von Deutschland der Türkei zuliebe geopfert worden.

Man sollte doch jetzt wenigstens einsehen, daß es nicht einmal ein Dienst für die Türkei ist, wenn man ihr nachgibt. Es ist auch keineswegs notwendig, in allen Dingen nachzugeben, um sich Freunde zu erhalten. England hat auch Interessen in der Türkei wahrzunehmen und ist doch nicht darüber zurückgeschreckt, der Türkei die Forderungen zu stellen. Jetzt ist es Zeit, das damalige Versehen Deutschlands gut zu machen und wir verlangen, daß es geschieht. (Bravo! bei den Soz.) Von dem Berliner Vertrag ist auch der Artikel von Rumänien noch nicht eingeholt, worin Rumänien die Verpflichtung übernommen hat, den rumänischen Juden Gleichberechtigung zu gewähren und das Recht, sich zu naturalisieren. Es liegt gar kein Grund vor, dies Recht den Juden vorzuenthalten. Unter 7 Millionen Einwohner Rumäniens gibt es nur 250.000 Juden, und das sind kleine Handwerker, Gewerbetreibende, die seit dem Mittelalter dort angesessenen sind und die rumänische Sprache sprechen, die zum Teil für die erwünschte Unabhängigkeit mitkämpfen haben. Durch ererbte Mißgunst hat man ihnen ihr Recht vorenthalten, zu ihnen noch Rechte genommen. Zum Glück werden die in den herangezogen, aber im ganzen Untertun, in allen öffentlichen Verufen, bei allen Wahlrechten und vielen wirtschaftlichen Verufen werden sie zurückgekehrt. Hier liegt eine Ehrenpflicht der Mächte vor, Garantien zu verlangen, daß Rumänien endlich die im Berliner Vertrag übernommenen Verpflichtungen erfüllt.

Nerner verlangen wir

die Anerkennung der Republik Chira.

Die seit einem Jahre besteht und gezeit hat, daß sie Bestand haben wird. Die Masse der Bevölkerung ist mit der Neuordnung einverstanden. Wir haben dort eine Umwälzung einer Monarchie zur Republik in so humanen Formen erlebt, daß sie ein Vorbild für alle späteren Umwälzungen sein kann. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir haben alles Interesse daran, mit einem so großen Lande, mit dem wir so viele Handelsverbindungen haben, gute Beziehungen aufrecht zu erhalten. Darum sollten wir dem Beispiel der Vereinigten Staaten folgen, die eine wirklich kluge Politik unter ihrem neuen Präsidenten China gegenüber getrieben haben. Man ist bereit, höhere Mittel für deutsche Schulen in China zu geben. Das ist gewiß sehr richtig, aber die Schulen können nicht gut machen, was die deutsche Diplomatie versäumt, zumal das russische und englische den Chinesen doch näher liegt. Erreichen können wir dort nur etwas durch eine Politik des Entgegenkommens.

In anderer Beziehung sollte unser auswärtiges Amt tätig sein. Der minderjährige Sohn eines Handelsmanns hat eine Stellung nach Mexiko angenommen und ist dann einfach nach Marokko eingeschifft worden. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Vater, ein 72jähriger Greis, hat alle möglichen Schritte unternommen, um den Sohn, der gegen seinen Willen in die Kolonialarmee eingezogen worden war, frei zu bekommen, es ist ihm nicht gelungen; schließlich ist ihm mitgeteilt worden, der Sohn sei in Marokko gefallen. (Hört, hört! bei den Soz.) Warum hat da weder die deutsche Botschaft in Paris, noch das Auswärtige Amt eingegriffen? Ebenso hätte Deutschland sich dem Protokoll Englands gegen die Auslegung des Panama-Kanal-Vertrages anzuschließen sollen, den der frühere Minister des Auswärtigen der Vereinigten Staaten beliebt hat. -- Wir freuen uns, daß jetzt von allen Seiten anerkannt wird, ein realer

Interessengegensatz zwischen England und Deutschland.

der einen Zusammenstoß lohnte, existiert nicht. Aber warum dauern trotz dieser Anerkennung die Rüstungen fort? Warum wird nicht auf die wiederholten Anerbietungen Englands zu einer Verständigung über die Rüstungen in Verhandlungen eingetreten? (Sehr richtig! bei den Soz.) Für unsere Rüstungen ist das Wort Luxus noch zu mild, sie sind vielmehr eine nutzlose und sinnlose Verschwendung. (Lebhaftes Sehr richtig!) Denn es gibt zwischen der Kultur des einen Gegenjäger, die einen Vernichtungskrieg lohnen. (Lebhaftes Sehr richtig! bei den Soz.) Es gibt keine Aufgabe zwischen Kulturvölkern, die nicht ohne Krieg gelöst werden könnte. (Erneutes Sehr richtig!) Auch mit Frankreich können wir einen ehelichen Frieden haben; auch dort wünscht die große Masse des Volkes den Frieden. Unsere Partei in Frankreich protestiert aufs energischste gegen die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit, aber unsere Wehrvorlage hat die Verhältnisse mit Frankreich von neuem verschlechtert. Ich komme noch einmal auf das Wort des Reichskanzlers von der slavischen Welt zurück. Sie ist so wenig eine einheitliche, wie die germanische Welt, zu der ja auch die skandinavischen Länder, Holland, Belgien, die Schweiz, vor allem England gehören. Die Slaven sind so wenig von Rußland abhängig, wie die Engländer von Deutschland. Das Deutsche Reich könnte ohne Gefahr für das Christentum und ohne Rüstungen Freunde haben, wenn nur unsere Politik ihren politisch-bureaucratischen Geist fallen ließe und mehr Sinn und Verständnis für die Empfindungen der Völker an den Tag legte, wenn wir

mehr Vertrauen für Freiheit und Recht

entwickelten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Statt dessen schäufen wir uns Feinde, wo es nicht nötig ist. Weshalb hat sich denn das Verhältnis zwischen Slaven und Germanen verschlechtert? Unsere Ostmarkenpolitik steht einer Freundschaft mit den Slaven im Wege, sie bedeutet keine Stärkung, sondern eine Schwächung Deutschlands. (Sehr richtig!) Die zwanzig Millionen Polen an unseren Grenzen können wir nicht aus der Welt schaffen, sie hätten wir zu Freunden haben können, und haben sie uns zu Gegnern gemacht. Den Polen Oesterreichs haben wir es unzulänglich gemacht, für Deutschland einzutreten, bei den Polen Rußlands haben wir die früher vorhandenen Sympathien zerstört. Kommt es einmal zum Kon-

flikt zwischen Rußland und Deutschland, was wir keineswegs wünschen, so ist es nicht gleichgültig, wie die zwanzig Millionen Polen denken. (Lebhaftes Sehr wahr! Unfs.) Das deutsche Volk ist groß und stark genug, um gerecht zu sein, und eine großzügige Politik zu treiben. Aber unsere Diplomatie kennt nur Länder und Staaten, und rechnet nicht mit Völkern und der Psychologie der Völker. Im Norden Deutschlands haben wir ein paar Tausend heimat- und staatenlose Dänen, und das große Deutsche Reich von über 60 Millionen Einwohnern versteht es nicht einmal, diesen paar Tausend Dänen gegenüber eine großzügige Politik an den Tag zu legen, sie hat uns durch ihre bürocratisch-politische Haltung die Herzen entfremdet. (Sehr wahr! bei den Soz.) Etsch-Vorstellungen hat man zwar eine Verfassung gegeben, aber auch dort war dieser Schritt nur eine Salbe, und man hat ja die Drohung ausgesprochen, wenn die Etscher nicht so wollen, wie sie sollen, würde man

die Verfassung in Etschen schlagen.

Die Stimmung in Frankreich soll man nicht mit einem Wort abtun. Wer wie ich in der Jugend das Liebgelung hat: „Schleswig-Holstein meernachtungen“, wird die Gefühle in Frankreich begreifen. Aber das Gefühl der unzulässigen Verbindung von Etsch-Vorstellungen mit Frankreich wird abgelehnt, wenn man Etsch-Vorstellungen die Rechte der Selbstregierung. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir haben ja die große Demonstration erlebt, wo alle Parteien in Etsch-Vorstellungen sich erhoben und erklärten, um unserwillen darf kein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich entbrennen. So etwas wirkt auch nach Frankreich hinüber.

Bei uns aber herrscht ein bürocratisch-politisch-Geist. Wir wollten gestern in Magdeburg eine Kundgebung für den Frieden veranstalten, zu der auch ein französischer Sozialist herübergekommen war.

Da kommt aber ein Polizist

und verbietet ihm die Teilnahme. (Hört, hört! bei den Soz.) Das war Arbeit für das Ausland, das war Arbeit für die Geaner Deutschlands. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Wollte der Staatssekretär so handeln, wie er im Interesse des Friedens handeln müßte, so müßte er die Absetzung dieses Beamten verlangen. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Unserem Fraktionsgenossen Frank hat in London, Scheidemann in Paris niemand ein Hindernis in den Weg gelegt, als sie gegen die Rüstungen sprachen. Nur bei uns herrscht die kleinliche politische Bureaucratie. Ich habe in England an einem Fabrikator in der Mittagszeit zu deutschen Arbeitern gesprochen, und sie aufgefordert, nicht Streikbrecher zu sein gegen ihre englischen Kollegen. Polizei war zugegen, aber nur, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Bei uns aber verbietet man einem französischen Sozialisten, an einer Friedensdemonstration teilzunehmen. Diesen Polizeigeist gilt es vor allem zu beseitigen. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Das wird nicht erreicht mit einer kleinen Erweiterung des Kreises, aus dem die Diplomaten genommen werden. Unser ganzes System ist überlebt, es entspricht nicht mehr unserem Zeitalter, es stammt

aus der Zeit des beschränkten Untertanenverstandes.

aus einer Zeit, zu der es keine Presse gab, keine Demokratie, wo die Völker unterdrückt waren und nicht zulassen. Bei uns aber ist man zuerst vor der Demokratie. Im Zusammenhang mit der Erinnerung an 1813 spricht man bei uns von den finsternen Mächten des Unglaubens und der Vaterlandslosigkeit. Ich will nicht unteruchen, wie viele von den Mitgliedern dieses Hauses, die sich Christen nennen, erstern in der Kirche waren (Sehr wahr! b. d. Soz.), aber das Wort von der Vaterlandslosigkeit weilen wir als ganz unberechtigtes Herausforderung an. Wir wollen kein Volk unterdrückt wissen, wir sollten wir da gleichgültig sein gegen die Freiheit und Unabhängigkeit des einzelnen Völker. Wir wollen dem Volke ein Vaterland schaffen, das groß ist durch die demokratische Einrichtungen, aber wir wollen kein Vaterland gegen die Menschheit. Unsere angebliche Vaterlandslosigkeit besteht darin, daß wir uns nicht zum Befehl kommandieren lassen. Wenn auf der neuen Denkmünze geprägt ist „Volk mit uns“, so sagen wir, „die Zeit mit uns“, wir haben die wahre Entwicklung der Völker auf unserer Seite. Die realen Faktoren des Friedens sind heute schon stark entwickelt, die Industrie wird international, die wissenschaftlichen Kongresse und Vereine, dehnen sich über die Landesgrenzen hinweg, der Krieg verliert damit jede Existenzberechtigung. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die wahren Interessen der Völker verbinden sie zu gemeinsamer Arbeit. Das haben wir erkannt und lassen davon nicht ab. Die Klassengegensätze unserer Partei im Ausland sind die aufrichtigen Freunde Deutschlands. (Sehr richtig! bei den Soz.) Dieses Bewußtsein, daß auch jenseits der Grenzen dasselbe geschieht was wir hier tun, das Bewußtsein, daß dort derselbe Protest erhoben wird, den wir hier erheben, gibt uns die Zuversicht. In diesem Bewußtsein wenden wir uns unablässig gegen die Rüstungspolitik, gegen die Politik der Dreiecksbünde, denn wir wollen den einen Bund der Völker, den einen Bund der Nationen haben. In diesem Bewußtsein erklären wir den Krieg den Chauvinisten aller Länder und den Frieden den Arbeitern aller Länder. (Lebh. anhaltendes Beifall bei den Soz.)

Hg. Fürst Löwenstein (Zentr.):

Auch meine Freunde verurteilen die Polen- und Dänepolitik gerade in Hinblick auf die auswärtige Politik. -- Der Resolution der Kommission, daß bei der Zulassung zum diplomatischen Dienst die Verhältnisse, nicht die Vermögensverhältnisse entscheiden sollen, stimmen wir zu. -- In den Reformen in China sollte Deutschland einen Anteil verschaffen. Die Missionsschulen in China sollten gefördert werden. Die Republik werden wir schließlich anerkennen müssen. -- Die Begehung des Balkankrieges als Kreuzzug gegen den Halbmond ist angelegentlich der Missetaten von Christen gegen Christen fast eine Blasphemie. (Sehr richtig.) Ob die Türkei, die als europäische Macht zu bestehen aufgehört hat, als asiatische Macht bestehen bleiben wird, ist abzuwarten. Den Luxus armenischer Greuel darf sie sich nicht mehr leisten. -- Unser Verhältnis zu Oesterreich wird immer freundschaftlicher. Wir bedauern, daß uns die kraftvolle Persönlichkeit des Herrn v. Riederlen-Wächter so früh entzogen wurde; doch gibt uns die Entwicklung unserer auswärtigen Politik auch nach seiner Zeit keine Veranlassung, mit unserer Zustimmung zurückzuhalten. (Beifall im Zentrum.)

Hg. Frh. v. Richthofen (nati.):

Die Inseln in der Nähe der Dardanellen müssen der Türkei erhalten bleiben, ebenso die Inseln in der Nähe von Kleinasien. -- Die armenische Frage nicht aufschneiden, ohne Rußland ins Spiel zu geben, dort einzurücken. Die Türkei wird ohnehin dort mit Reformen vorgehen müssen, sobald der Friede geschlossen ist. -- Die erste Frucht unserer verbesserten Beziehungen zu England wird hoffentlich eine Einigung über die Bagdadbahn sein. Hr. der Konjunkturbildung Chinas haben wir ebenfalls großes Interesse. In der Frage der Anerkennung der Republik wird unsere Regierung ebenfalls gemeinsam mit den anderen Mächten vorgehen. In dem Bemühen der Aufrechterhaltung der offenen Tür in China sollten wir mit Amerika an einem Strang ziehen. -- Beim diplomatischen Dienst ist die Hauptsache, daß die Tüchtigsten an die richtige Stelle kommen.

Zum Schluß will ich meine Anerkennung äußern darüber, daß das auswärtige Amt dem Reichstag gegenüber mit Offenheit auftritt; große Ziele lassen sich nur erreichen, wenn die Politik vom Vertrauen der Nation getragen wird. (Beifall l. d. Saal.)

**Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow:**

Die neue Entwicklung des chinesischen Reiches begleiten wir als seine Freunde mit den besten Wünschen. Man hat davon gesprochen, daß wir in China in Mitleid gerieten sind. Das ist nicht richtig. Wir haben unseren Platz in China voll bewahrt. Wenn wir in den letzten Jahren nicht besondere Fortschritte gemacht haben, so liegt das an der allgemeinen Stagnation infolge der revolutionären Bewegung. Unsere thätige deutsche Kaufmannschaft wird diese Krise überwinden. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung unserer Interessen in China ist die Förderung des deutschen Schulwesens. Eine Reise im Schulwesen infolge ungenügender Bezahlung der Lehrkräfte existiert nicht. Aber ich will machen, daß im allgemeinen die für die Schulen vorhandenen Mittel nicht ausreichen. Ich freue mich, daß der Schulfonds erhöht werden soll. Auch die Missionsschulen, deren Tätigkeit wir anerkennen, bedürfen der Unterstützung.

**Hg. Dr. Hecker (Wpl.):**

Die Balkanreise hat mit erfreulicher Deutlichkeit gezeigt, wie eng verbunden die deutsch-englischen Beziehungen sind. Über auch der Dreieck hat gerade in der letzten Zeit seine unverwundliche Lebenskraft gezeigt. Freilich wollen wir, wenn wir auch streu zu Österreich stehen, uns nicht in den Dienst der österreichischen Interessen stellen. — Der neueste Zwischenfall von Manca ist ein Ausbruch des Chauvinismus; wir müssen den Franzosen zeigen, wohin dieser Chauvinismus führen wird, das ist unsere patriotische Pflicht. — Nach den warmen erfreulichen Worten des Staatssekretärs über China hätte ich eigentlich erwartet, daß das Deutsche Reich mit der Anerkennung der chinesischen Republik Amerika folgen werde. (Zehr richtig! links.) — Daß der Reichstag noch ausdrücklich verlangen muß, bei der Auswahl zum diplomatischen Dienst soll nur die Tüchtigkeit entscheiden, ist eine herbe Kritik an den jetzigen Zuständen. (Zehr richtig! links.) Wir wollen im europäischen Kongress nicht das Mauerblümchen sein, wir erwarten von der deutschen Staatskunst, daß sie bei aller Friedfertigkeit die Sandlungen des Deutschen Reiches in Einklang bringt mit der starken politischen, militärischen, wirtschaftlichen, kulturellen Macht des deutschen Volkes. (Bravo! links.)

Unterstaatssekretär Zimmermann: Für die Schulen wenden andere Staaten in China wesentlich mehr auf als wir. Bei dem vom Hg. Bernstein erwähnten Fall eines Fremdenlegations handelt es sich um einen jungen Mann aus der Pfalz. Bayern aber hat einen eigenen Vertreter in Paris und verfolgt solche Fälle selbst. Uebrigens erweisen sich solche Fälle, in denen junge Leute wider ihren Willen in der Fremdenlegation festgehalten sein sollen, meistens als unrichtig.

Hg. Czernberg (Hr.): In Bezug auf die deutschen Schulen im Auslande sollte der Staatssekretär einfach erklären, er kann den Staat nicht wieder vertreten, wenn der Posten nicht, wie in anderen Staaten, auf viele Millionen erhöht wird. — An Stelle des preussischen orientalischen Seminars sollte eine deutsche Auslandsschule gegründet werden.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr.

**Gewerkschaftsbewegung.**

**Stadt und Provinz.**

Der Streik der Speicherarbeiter der Frankfurter Gütereisenbahn dauert fort. Zugang ist ferngehalten. Sektion der Binnenschiffer.

Die Zahlreiche Reife des Malerverbandes ersucht um folgendes zu veröffentlichen: Hier in Meisse sind sämtlich

Gehilfen ausgeperrt. Die angebotenen Verhandlungen sind immer wieder gescheitert. Jetzt greifen die Meister zu dem letzten Einschüchterungsversuch; sie senden den ausländigen Gehilfen die Papiere zu. Einige Wilde und Kleinmeister, die Hausmeisterdienste verrichten, mußten sich unterschrittlich verpflichten, in absehbarer Zeit keine Lohnforderungen zu stellen. Die Bauhandwerker werden um Unterstützung der kämpfenden Maler gebeten.

**Friede in Oberschlesien?** Wie das Pilschische Bureau meldet, fanden wegen des bevorstehenden Bergarbeiterstreikes in Oberschlesien verschiedene Verhandlungen zwischen den Bergwerks-Vertretern und den Vertretern des Oberbergamtes in Breslau statt. Es wurden den Bergleuten verschiedene Konzessionen gemacht, die so weitgehender Natur sind, daß voraussichtlich kein allgemeiner Bergarbeiterstreik ausbrechen dürfte.

**Deutsches Reich und Ausland.**

Die brüßlichen Verhandlungen im Baugewerbe. In der verflochtenen Woche wurde wiederum in einer großen Anzahl von Städten für die Woche oder für die zu den einzelnen Städten gehörenden Lohngebiete verhandelt. In den meisten Fällen handelt es sich um die Lohngebiete mit kleinen oder mittleren Orten. Für die großen Städte, wie Leipzig, München u. a. ist entweder noch gar nicht verhandelt worden, oder es sind die weiteren Verhandlungen so weit hinausgeschoben, daß das Resultat der Verhandlungen aus jenen Orten erst mit oder nach dem Ablauftermin öffentlich bekannt wird. Die Großstadtkontrahenten oder vielmehr gar der Unternehmerbund scheinen mit dieser Zurückhaltung eine ganz besondere Taktik zu verfolgen. Jedenfalls sollen die Großstädte als Preisermittel gegen die Arbeiterorganisationen benutzt werden. Man kalkuliert so: Wenn in den Städten mittlerer Größe Angebote erfolgt sind, die in sehr vielen Fällen durchaus ungenügend sind, so müssen die Arbeiter durch das Gewicht der Großstädte, in denen man ebenfalls nur unbefriedigende Angebote machen wird, von weiteren Forderungen abgehalten und zur Annahme gezwungen werden. Diese Rechnung kann aber auch ein großes Loch bekommen. Die Vertreter der Arbeiterorganisationen haben zwar wiederholt erklärt, daß sie gern bereit sind, für die Aufrechterhaltung des Friedens zu wirken, wenn den berechtigten Wünschen der Arbeiter für die kommende Tarifperiode Rechnung getragen wird. Dazu werden sich aber weder die Vertreter der Organisationen, noch diese selbst mißbrauchen lassen, gewissermaßen sich so zwischen die Räder der Unternehmer drücken zu lassen. Ihre Entscheidung hängt letzten Endes nur davon ab, ob das Gesamtergebnis der Verhandlungen ein solches ist, wie es nach den Verhältnissen erwartet werden kann.

**Der Kampf im Malergewerbe.** Das Verhalten der Führer des Unternehmerverbandes wird immer sonderbarer. Bei den letzten Verhandlungen war doch ihre Position nicht dazu angeht, mit unerfüllbaren neuen Forderungen zu kommen. Trotzdem taten sie das. Sie zeigten nämlich zum Tariffschema zehn Anträge ein, die ausserordentlich, was den Unternehmern nicht gefällig und was den besonderen Anlaß zur Ausperrung gegeben haben soll. Sie wollten die Frage der Fassung der Organisationen, die Kautionshinterlegung, die Zuschläge für gefährliche Arbeiten, den Verfall von Ansuchen der Arbeiter gegenüber dem Unternehmer nach zehn Tagen, das Verbot des Betretens der Arbeitsstätten durch die Mitglieder der Ortsämter, die Komplizierung der Tarifinstanzen und besonders die paritätische Arbeitsnachweise in ihrem Sinne geregelt wissen. Die Gehilfenvertretung mußte jede Abänderung des Tariffschemas grundsätzlich ablehnen, sie erklärte sich nur zu Verhandlungen über einige Erläuterungen und Definitionen bereit. Und als dann die Unternehmervertreter sahen, daß die Gehilfenvertreter auf ihrem Standpunkt beharrten, begründeten sie die wichtigsten Anträge gar nicht erst ernsthaft und akzeptierten das Tariffschema mit einigen ganz selbstverständlichen Vorbehalten. Am interessantesten ist die erfolgte Velleigung der Differenzen wegen der paritätischen Arbeitsnachweise. Während die Unter-

nehmer bisher gegen die Bestimmungen darüber geradezu wüteten, die paritätischen Arbeitsnachweise als sozialdemokratische Zwangsanstalten usw., und deren Aufrechterhaltung als den ausschlaggebenden Grund für die Ausperrung bezeichneten, begünstigten sie sich nun mit einer Erklärung, gegen die besonders Einwendungen nicht zu erheben waren. Damit war eigentlich die Paritätigkeit des Lamentos über die Bestimmungen zu den paritätischen Arbeitsnachweisen festgesetzt und gleichzeitig dokumentiert, daß die Behauptung, darum hätte es zur Ausperrung kommen müssen, eine gröbliche Fälschung der öffentlichen Meinung war.

Es wurde ferner festgestellt, daß die Lohnherhöhung eine allgemeine sein sollte. Auch damit ist ein Streitobjekt erledigt, das ebenfalls mit zur Begründung der sich so als immer sinnloser charakterisierenden Nachprobe erhalten mußte. Die Taktik der Herren Scharfmacher in dieser Bewegung ist völlig plan- und sinnlos, und da ist es kein Wunder, wenn fortgesetzt weitere Unternehmer mit den Gehilfenorganisationen Tarife abschließen und die Ausperrung aufheben.

**Zur Lohnbewegung der Bergarbeiter im Warmbier.** Am Sonntag, den 18. April, fanden in Wachen und in Pönggen je eine vom Bergarbeiterverband einberufene, zahlreich besuchte Bergarbeiterversammlung statt. Der Zweck der Versammlung war, Stellung zu nehmen zu der von den Christlichen eingeleiteten Lohnbewegung. Bekanntlich hatte am 30. März in Wachen eine Konferenz der Funktionäre des Bergarbeiterverbandes beschlossen, daß es der Bergarbeiterverband ablehne, unter den von den Christlichen aufgestellten Bedingungen eine gemeinsame Lohnbewegung zu führen. In der dort angenommenen Entschliessung war auch ausgesprochen, daß man nach dem bisherigen Verhalten der Christlichen nicht glauben könne, daß sie eine ernsthafte Lohnbewegung machen wollten. Es ist darin aber mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes eine ernste Lohnbewegung nach besten Kräften unterstützen und gegebenenfalls mitkämpfen würden.

In beiden Versammlungen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die am Sonntag, den 18. April, stattfindende öffentliche Bergarbeiterversammlung erklärt sich mit Bezug auf den Funktionären des Bergarbeiterverbandes am 30. März angenommenen Resolution entgegen. Sie hält die Fassung des Verbandes gegenüber der vom christlichen Gewerksverein eingeleiteten Lohnbewegung für die allein richtige und mögliche. Wie allgemein bekannt, hat sich der christliche Gewerksverein bei Lohnbewegungen noch stets als unzuverlässig erwiesen; ja, er hat diverse Male hoffnungsvolle Kämpfe der Bergarbeiter um Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Organisation des Streikbruchs unwirksam gemacht und dadurch den Unternehmern zum Siege verholfen. Es kann daher der Verbandsleitung nicht zugemutet werden, zu glauben, daß die Gewerksvereinsleitung jetzt den ehrlichen Willen hat, eine ernste Lohnbewegung zu machen.“

Die Versammlung fordert daher die Leitung des christlichen Gewerksvereins auf, zu zeigen, daß sie eine ernsthafte Lohnbewegung führen will. Den Beweis kann sie aber nur dadurch erbringen, daß sie es bei der jetzt vor ihr eingeleiteten Lohnbewegung nicht bei leeren Worten bewenden, sondern ernstlich Taten folgen läßt.

Die Verbandsmitglieder versprechen, daß, wenn die Gewerksvereinsleitung erste Schritte zur Herbeiführung besserer Arbeits- und Lohnbedingungen unternimmt, sie eine solche Bewegung nachdrücklich unterstützen werden. Sollte es zum Streit kommen, dann werden die Verbandsmitglieder ihren Mann stellen und ihr Möglichstes tun, den Streit zu einem für die Arbeiter siegreichen Ende zu führen.“

**Wiederaufnahme der Arbeit.** 361 Arbeiter der Bultank-Werke, die vor einigen Tagen wegen einer Lohn Differenz in den Ausstand getreten waren, haben nach erfolgter Einigung die Arbeit wieder aufgenommen.

**Leitung, Feuerpoker!** Der Betrieb der Firma F. L. Scher ist für organisierte Arbeiter gesperrt. Die Sektionsleitung.

**Die falsche Rechnung.**

Das Verlagshaus Wita, Berlin-Charlottenburg, kündigt seinen das 25. Tausend der Volksausgabe eines Buches an, dessen Geschichte wie ein Roman klingt. Es erschien vor etwa zwei Jahren als eine kleine Broschüre, irgendwo von einem bis dahin unbekanntem Manne veröffentlicht, gerade in der Hochflut der Neuercheinungen und gerade auch vor einer der Hauptwahlen. — Umstände, die es scheinbar unvermeidlich zur Nichtbeachtung verdammen mußten. Jedoch Bücher haben ihre Schicksale, in drei Monaten wurden 10000 Exemplare verkauft, das Wesentliche seines Inhalts überfuhrtete die englische und amerikanische Presse, Minister und andere Männer in leitender Stellung bezogen sich auf den Autor, der deutsche Botschafter in London machte es zum Inhalt einer diplomatischen Note, und der verstorbene König Edward von England selbst übergab Exemplare davon seinen Ministern.

Der Kritiker, der im Londoner „Daily Chronicle“ die Geschichte dieses Buches erzählte, versucht auch das Wunder zu erklären, „es war einfach das“, sagt er, „daß der Autor, Herr Angell, mit einigen hundert Seiten die bestehenden Grundzüge der europäischen Staatskunst erschüttert hat; er hatte allen ehrlichen Denkern eine neue Anschauung über die gesamte Kriegesfrage aufgezwungen.“

Was aber ist nun in wenigen Worten der Leitgedanke dieses Buches, das jetzt bereits in 17 lebende Sprachen überfuhrt worden ist? Es ist der, daß die letzten 25 Jahre es für eine europäische Großmacht unmöglich gemacht haben, durch die Niederwerfung einer andern, durch die Eroberung eines Landes wirtschaftliche Vorteile zu erzielen. Der Autor behauptet nicht, daß der Krieg unmöglich ist, sondern nur, daß es unmöglich geworden ist, auch durch einen siegreichen wirtschaftliche Vorteile zu erzielen.

Er spricht diesen scheinbaren Widerspruch aus, indem er nachweist, daß Wohlstand in der ökonomisch zivilisierten Welt auf Kredit und Handelsverträge gegründet ist. Wenn aber etwa der Versuch von Konfiskationen gemacht wird, so ist der vom Kredit abhängende Wohlstand untergraben, und sein Zusammenbruch — der des Besiegten — schließt den des Siegers mit ein.

Die moderne Finanzwirtschaft mit ihren zahllosen Börsenbeziehungen und all den gleichzeitigen Kursbewegungen, hervorgerufen durch sofortige Kenntnis der Ereignisse aus allen Teilen der Welt, die Verteilung internationaler Kapitalien mit einem ungeheuren verwickelten Maschenwerk der Spekulation, hat die moderne Welt zu einem lebendigen industriellen Organismus gemacht und hat diesen mit „finanziellen Nerven“ ausgestattet, durch die ein irgendeinem Teile zugefügter Schaden sofort auch auf einen anderen, selbst ganz entfernt liegenden Teil übertrifft.

Herr Angell zeigt nun, daß die politischen Ereignisse aus dieser Tatsache in Wirklichkeit noch nicht aufgegriffen worden sind — die diplomatischen und politischen Grundzüge, nach denen die Völker von Welt handeln, handeln

diesen Faktor gar nicht. Der politische Gedanke in Europa, welcher seine Ausdrucksweise und Grundlagen aus römischen und mittelalterlichen Quellen schöpft, ignoriert die Tatsachen vollständig. Die europäischen Staatsmänner nehmen noch immer an, daß militärische Macht zu Wohlstand, zur Beherrschung des Handels und somit zu ökonomischen und sozialen Vorteilen führen kann, daß das relative Gedeihen einer Nation in erster Linie von ihrer entsprechenden politischen Macht abhängig ist. Angell beweist dagegen, daß diese Annahme die wirtschaftliche Tatsache der Unmöglichkeit von Konfiskationen in einem besiegten Lande überfuhrt.

Der Reichtum eroberter Länder verbleibt in den Händen der Bevölkerung dieser Länder. Als Deutschland Elfaß annektierte, bemühtigte sich kein einziger Deutscher auch nur für den Wert einer einzigen Mark elfaßischen Eigentums als Kriegsbeute.

Es ergibt sich daraus, daß politische und militärische Macht in Wirklichkeit nichts für den Handel und somit für den Wohlstand eines Landes tun können. Die einzelnen Kaufleute und Fabrikanten kleiner Staaten, welche keine solche politische Macht entfalten, wetteifern erfolgreich mit denen der Großmächte. Schweizer und belgische Kaufleute verdrängen englische vom britischen Kolonialmarkt; Norwegen hat im Verhältnis zu seiner Bevölkerung eine größere Handelsflotte als Großbritannien; der öffentliche Kredit (als eine, außer andern, nicht ganz zutreffende landläufige Bezeichnung der Sicherheit und des Wohlstandes) kleiner Staaten, welche keine politische Macht haben, steht oft höher, als der der Großstaaten. Von europäischen Staatspapieren stehen belgische dreiprozentige auf 96 und deutsche auf 82; norwegische dreieinhalbprozentige auf 102 und russische dreieinhalbprozentige auf 81.

Diesem Ergebnis werden zwei Einwendungen gegenübergestellt: erstens, daß der Sieger die eroberte Provinz zwingen könnte, ihren Kaufleuten besonders günstige Handelsbedingungen zu gewähren. Aber Herr Angell hat sorgfältig die Resultate der kolonialen Erfahrungen in diesem Punkte nachgewiesen und an Hand der Geschichte Spaniens, Portugals, Frankreichs, Hollands, Englands gezeigt, daß, anstatt solche Vorteile zu gewähren, man die Kolonie selbst notwendigerweise als einen kommerziellen Verlust ansehen mußte; und das wirkt so schnell auf die „finanzwirtschaftlichen Nerven“ und macht die Kolonie zu einem schlechten Felde für Unternehmungen und zu einem ebenso schlechten für Auswanderungen, daß es zu einem unvermeidlichen und unüberwindlichen Ansturm auf das koloniale Verwaltungssystem führt, das für die Interessen der Kolonie arbeiten soll. Wenn diese Reaktion zu ihrer Wirkung ganzer Generationen bedurfte, als der gegenseitige Verkehr langsam vor sich ging, wie im 17. und 18. Jahrhundert, so wirkt sie heute mit augenblicklicher Schnelligkeit dank der Entdeckung der Telegraphie und des Besatzes.

Der zweite Einwurf, welcher Herrn Angells Hauptgedanken gemacht wird, ist der, daß wenn selbst der Besitz von Kolonien keinen wirtschaftlichen Vorteil bedeute, eine Er-

oberung doch den Vorzug habe, daß die gewonnenen Länder ein Feld für die Kolonisation bedeuten, so daß Emigranten aus dem Mutterlande dort unter denselben Gesetzen, ihrer eigenen Sprache, Ueberlieferung usw. leben können. Aber Herr Angell zeigt, daß die Unberührbarkeit des modernen Wohlstandes es unmöglich macht, ihnen ein fremdes Gesetz oder gar eine fremde Sprache aufzuzwingen. Sowie der kanadische Geschäftsmann nicht aus seinem Geschäft vertrieben werden kann, noch der kanadische Farmer von seiner Farm, so würde auch Kanada als Ganzes in Stande sein, jedem Versuche einer Germanisierung zu widerstehen. Somit würde Kanada nach einer Eroberung noch eben dasselbe Kanada sein, als es vor der Eroberung war. Deutschland würde zu ihm noch fast in denselben Handelsbeziehungen stehen als heute, und es würde noch genau dasselbe Feld für Auswanderung sein, als es heute ist. Er zeigt, daß nichts dem Eindringen der deutschen Industrie und deren Einfluß in gewissen Ländern widerstehen kann und erklärt nebenbei, daß es nur im Interesse Deutschlands liege, der Herausforderung zum Betrüsten Einhalt zu tun, da dieser Wetteifer und die Kriegsvorbereitungen nur dazu dienen, durch die Politik der Protektion das friedliche Vordringen des deutschen Einflusses zu fördern.

Er zeigt ferner, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen dem militärischen Wetteifer zivilisierter Großmächte, wie England und Deutschland, und der Aufrechterhaltung der Ordnung in halb zivilisierten Ländern durch militärische Gewalt, welche von einer zivilisierten Macht ausgeht wird. England, erklärt er, mag ein nützliches Werk in Indien tun, weil es nötig ist, dort Ordnung aufrecht zu erhalten. Aber es ist nicht nötig, daß England in Deutschland Ordnung schaffe oder Deutschland in England, und er weist darauf hin, daß das wirkliche Feld für die Anwendung deutscher militärischer Macht Kleinasien sei und daß Deutschland in dem nahen Osten dasjenige tun könne, was England in Indien getan hat. Mit Recht wies deshalb der deutsche Botschafter in London, Fürst Schadow, erst kürzlich bei dem Festmahle des Verbandes der britischen Handelskammern auf das sympathische Interesse hin, das die von Norman Angell vertretenen Anschauungen in Deutschland gefunden hätten.

Das Obige ist naturgemäß ein bloßer Umriss des ganzen Inhalts, der mit wahrhaft künstlerischer Vollendung ausgearbeitet ist; aber es genügt, das große Interesse zu bezeugen, welches das Buch für Studierende der gegenwärtigen europäischen Probleme hat. Es ist kein Friedensbuch im gewöhnlichen Sinne des Wortes, aber ein schätzenswerter Beitrag zum Verständnis der europäischen Politik, und nach dem Ausdruck eines Kritikers ist es bestimmt, dieselbe Wirkung auf diesem Felde zu haben, wie Darwins „Ueber den Ursprung der Arten“ auf dem Gebiete der Biologie.